

LOTHAR KRAUSS
HEIKE KRAUSS

schluss

MIT STILLSTAND - KIRCHEN DIE
AUFBRECHEN



So finden Kirchen ihren
Weg zur Erneuerung!



(c) 2025 DER LEITERBLOG

Version 1.0

***Lothar & Heike Krauss
Am Ullrichsberg 16 - 20
68309 Mannheim***

INHALTSVERZEICHNIS

Teil 1: Fundamente	11
<i>Warum - was - wie?</i>	11
<i>Der Auftrag - unser »Warum«</i>	13
<i>Schöpfer des Universums - Herr der Kirche</i>	14
<i>Für andere ...</i>	15
<i>Voraussetzung: Den Prozess verstehen</i>	18
<i>Leidenschaftliche Beweger</i>	23
<i>Kurzer Boxenstopp: Brennst du? Brennt ihr?</i>	23
<i>Keine Erneuerung ohne »Beweger«!</i>	25
<i>Beweger: Wer ist geeignet?</i>	31
<i>Leiterentwicklung - unsere praktischen Schritte</i>	35
<i>Gemeinderneuerung: Eine Herzenssache!</i>	36
<i>Gemeinderneuerung - schwierige Motive!</i>	39
<i>Wir meinen: Die Kirche muss relevant sein!</i>	40
<i>Wirksame Prozesse ...</i>	41
<i>Gemeinderneuerung: Ein Langstreckenlauf!</i>	43
<i>Gottes Geschichte mit der Welt N.T. Wright</i>	45
<i>Prophetischen Zeichen</i>	46
<i>Theologische Vision</i>	47
<i>Events vs. Prozesse, Gemeinschaft</i>	51
<i>Erfolg! Erlaubt?</i>	56

Teil 2: der Prozess	64
<i>Acht Moves – acht entscheidende Haltungen</i>	64
<i>Move 1: Von Machbarkeit zu Geisteswirken</i>	65
<i>Move 2: Vom Bedürfnis zum Auftrag</i>	68
<i>Move 3: Von Programm zu Mensch</i>	74
<i>Move 4: Von Routine zu Leidenschaft</i>	78
<i>Move 5: Von Einseitigkeit zu geistgeleiteter Strategie</i>	81
<i>Move 6: Von Geschichte zu Kontext</i>	84
<i>Move 7: Von Kopie zu Original</i>	86
<i>Move 8: Von Macht zu Dienst</i>	88
<i>An welchem Move solltet ihr ansetzen?</i>	90
Teil 3: Die Praxis	94
<i>»Gifhorn Story«</i>	94
<i>Kirche im Brauhaus</i>	106
<i>Wachsen in der Leitungsaufgabe?</i>	107
Epilog	



Meine Früchte
wachsen auf den
Bäumen anderer.

Bob Buford

Dave Ferguson

Für euch.

Mit diesem eBook nehmen wir euch mit in über 40 Jahre Gemeindeerneuerung. Dieses Thema ist für uns nicht Theorie, nicht Hobby und nicht ein weiteres Projekt – es ist unser Herzschlag. Unsere Lebensleidenschaft.



Seit unseren ersten Schritten im Glauben haben uns lebendige, authentische Kirchen angezogen: Orte, an denen Hoffnung atmet, Menschen aufblühen und das Evangelium echte Veränderung auslöst. Solche Hoffnungsorte sind selten – aber genau nach ihnen sehnen wir uns. Und wir glauben, dass sie möglich sind. Heute. Überall.

Dieses eBook ist eine Einladung, uns ein Stück auf unserer Berufsreise zu begleiten. Wir teilen mit dir die Kerneinsichten, Erfahrungen und Gedanken, die uns auf diesem Weg geprägt, korrigiert, ermutigt und geleitet haben. Viele davon sind einfach zu verstehen – aber herausfordernd zu leben. Doch sie haben sich in unzähligen Prozessen bewährt und dürfen jetzt weiterwandern: zu dir, in deine Gemeinschaft, in deine Zukunft.

Wir geben dieses eBook bewusst kostenfrei weiter. Du darfst alles daraus nutzen, weitergeben, anpassen – ohne Quellenangabe. Nur der Verkauf oder eine kommerzielle Nutzung sind ausgeschlossen.

Warum wir das gerade jetzt tun?

Weil Heike vor ihrem letzten „Umzug“ steht. Sie wird abgerufen – zu ihrer Final Destination. Ein Tumor beschleunigt diesen Weg.

Und genau deshalb ist jetzt die Zeit, das Haus zu ordnen. Weiterzugeben. Großzügig auszuteilen von dem, womit wir selbst über Jahrzehnte reich beschenkt wurden.

Lothar & Heike Krauss

Mannheim, im Dezember 2025

Drei Teile

Wir haben das eBook in drei Teile gegliedert. So könnt ihr Anteil an unseren Erfahrungen, Learnings und den Impulsen erhalten, die uns in den Jahrzehnten wertvoll wurden. Vielleicht inspirieren sie dich für deine eigene Reise. Welche Geschichte Gott mit DIR wohl schreiben wird?

Teil 1 – Die Voraussetzungen der Erneuerung

Wir starten mit unseren grundlegenden Einsichten und Haltungen, ohne die Gemeindeerneuerung aus unserer Sicht eher nicht gelingen wird. Sie nehmen einen großen Raum ein. Warum? Weil sie entscheidend sind für den Gemeindebau und auch im Blick auf Gemeindeerneuerung! Hier wird das Spiel gewonnen, oder verloren!

Diese Aspekte haben tatsächlich weniger mit Methoden oder Modellen zu tun, als man oft denkt. Genau das macht sie aber auch schwerer greifbar: Man kann sie nicht fotografieren, nicht auf einer Bühne präsentieren und auch nicht in ein cooles Video packen.

Teil 2 – Acht unverzichtbare Moves

Dann schauen wir in acht Bewegungen »Moves«, die unserer Reflexion nach sehr wesentlich sind, wenn sich eine Gemeinde auf den Weg in Richtung Erneuerung macht. Sie greifen wie „Zahnräder“ ineinandergreifen und ermöglichen gemeinsam die Bewegung.

Teil 3 – Praxis, Erfahrungen und Weiterdenken

Im dritten Teil erzählen wir aus der Praxis. Dort findest du den Praxisbericht zu Gifhorn und Links zu weiteren Berichten, falls du tiefer einsteigen möchtest. Denn auch wenn Gemeindeerneuerungsprozess viel gemeinsam haben, ist doch jeder Weg ein Original.

Wir sind vielen Menschen zu Dank verpflichtet!

Menschen, die in unser Leben investiert, uns begleitet, ermutigt, getragen und unterstützt haben. Eine vollständige Liste wäre unmöglich. Wir würden immer jemanden vergessen, der uns in einer wichtigen Phase unseres Lebens zur Seite stand.

**Darum nennen wir keine einzelnen Namen.
Stattdessen sagen wir ein großes:**

Danke!



Teil 1

Fundamente der Gemeindeerneuerung



Gemeindeerneuerungen

DER LEITERBLOG
www.derleiterblog.de

Unsere Berufung!

Oldenburg



Altensteig



Regensburg



Esslingen a. N.



Gifhorn



Mannheim

Alzey | Altensteig | Oldenburg | Schorndorf | Regensburg
Esslingen am Neckar | Gifhorn | Mannheim

Unsere
Reiseroute
seit 1988.

Teil 1: Fundamente

Warum – was – wie?

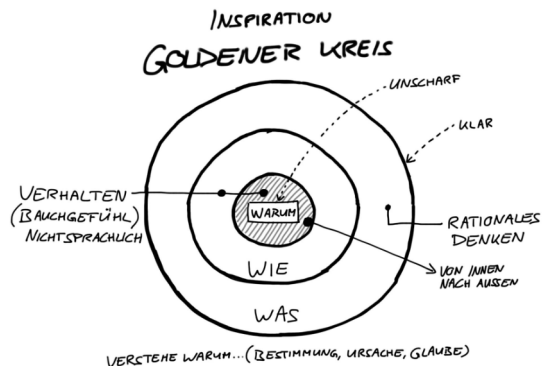
Springen wir direkt rein: Wir lieben Jesus. Wir lieben seine Kirche. Wir glauben an ihre außergewöhnliche Bestimmung in der Welt. Das ist der Ausgangspunkt unserer Gedanken. Wir arbeiten seit 1976/79 in unterschiedlichen Kirchen und Gemeinden mit, seit den 1980er Jahren auch hauptberuflich. Beide haben wir keinen „*christlichen Hintergrund*“. Und auch das gehört zu uns: wir lieben Kirche nicht blind – wir leiden auch an ihr und wollen uns nicht damit abfinden, dass sie oft an ihrer Berufung vorbeilebt und dem Auftrag nicht folgt. Auftrag, das ist ein westentlicher Begriff, dem du nun viel in unseren Schilderungen und Überlegungen begegnen wirst.

Auftragsorientiert denken

Ja, wir denken über Kirche aus der Auftragsperspektive nach. Wir sind der Überzeugung, dass der Herr der Kirche ihr einen klaren Auftrag gegeben hat. Von diesem Auftrag wird hier noch viel die Rede sein. Es ist ein Schlüssel, zu unserem Verständnis von Gemeinde. Nur wenn sie diesem Auftrag folgt, wird sie zu einem echten Hoffnungsort für diese Welt. Weil viele Kirchengemeinden den Kernauftrag von Jesus aus dem Blick verlieren können, braucht es immerzu Erneuerung. Aber auch weil die Rahmenbedingungen in unserem Umfeld sich ständig ändern – Menschen, Kultur, Kommunikation, Werte ... - ist Erneuerung so entscheidend, wenn sie ihrem Auftrag treu bleiben will. Wenn Kirche sich nicht mitverändert, verliert sie Wirksamkeit. Genau das passiert vielen Gemeinden heute, egal ob Landeskirche oder Freikirche, alt oder jung. Wir halten fest: Die Formen wie Kirche lebt, die Strategie, Sprache und Musik ... alles das muss immer neu einer Veränderung unterzogen werden.

Die Botschaft allerdings bleibt bei aller Veränderung unangetastet. Sie wird kontextualisiert! Also in den Kontext der Menschen übersetzt, die wir erreichen wollen. Jesus hat das mit seinen Gleichnissen so getan und – *nebenbei gesagt* – ist das eine der klassischen Aufgaben jeder Missionarin und jedes Missionars: dieselbe Wahrheit, aber in der Sprache der Kultur und Gesellschaft.

Die entscheidende Frage lautet: Was ist der Auftrag der Kirche? Wofür ist sie da? Was ist ihre Sendung? Erst wenn diese Frage beantwortet ist, lässt sich überhaupt eine Roadmap für Erneuerung entwickeln.



Start with Why

Simon Sinek hat 2009 mit seinem „*Start with Why*“ - TED-Talk vielen Menschen die Augen geöffnet. Wer das „*Warum?*“ klärt, legt die entscheidende Grundlage. Das *Wie* und das *Was* folgen dem *Warum!* So führt der Leiter, die Leiterin inspirierend.

Genau das gilt für die Kirche: Gott selbst gibt uns Leitern das „*Why*“ vor. Dort beginnen wir, wenn wir etwas bewegen wollen etwas. Dann erst kommt die Frage nach dem „*Wie*“ (Methoden, Konzepte ...) und erst danach kann man die Frage nach dem „*Was*“ (*Programme, Angebote* ...) beantworten. Die Antwort auf das „*Warum* der Kirche“ klärt ihre Identität und öffnet den Weg, den eine Gemeinde im jeweiligen Kontext gehen muss, um wirksam werden zu können.

Der Auftrag - unser »Warum«

Warum gibt es die Kirche und mit welcher Identität und mit welchem Auftrag ist sie unterwegs? Ein Satz von **Robert Spaemann**, der sehr bekannte Philosoph, hat unser Denken früh geprägt:

„Weil Gott ist, ist alles andere.“

Alles ist, weil Gott ist. Wir können diese Welt nur im Kontext Gott denken, wie der Astrophysiker Heino Falcke feststellt:

»Denn wo immer man beginnt, braucht man etwas, das schon da ist, das aus dem Unbewegten das Bewegte macht. Ist Gott dann physikalisch greifbar? Ich denke nicht, denn wenn man denkt, dass Gott der Ursprung aller Physik ist, dann ist Gott durch die Physik nicht vollständig beschreibbar. Theologisch würde ich sagen: Gott ist das unverfügbare ursprüngliche Geheimnis der Welt.« (Zwischen Urknall ..., Heino Falcke, S. 40-41)

Falcke leistet bahnbrechende Forschung an den Grenzen von Raum und Zeit und hat am ersten Foto eines Schwarzen Lochs mitgearbeitet. Auf dem Bild ist unter anderem der glühende Rand des Phänomens sichtbar. Doch was dahinter steckt, wissen die Forschenden nicht. Der Apostel Paulus bringt es so auf den Punkt:

„Denn von ihm und durch ihn und zu ihm hin sind alle Dinge. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit! Amen.“ (Röm 11,36)

Gott ist Ursprung und Quelle – und er ist bis heute aktiv. Auf dem Areopag zitiert Paulus dazu einen griechischen Dichter:

„Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir; wie auch einige Dichter von euch gesagt haben: ›Wir sind auch seines Geschlechts.« (Apg 17,28)

Und noch diese großartige Passage aus dem Hebräerbrieft die anspricht, wie Gott sich in unserer Welt zu Wort meldet:

„Viele Male und auf verschiedenste Weise sprach Gott in der Vergangenheit durch die Propheten zu unseren Vorfahren. In diesen letzten Tagen hat er zu uns geredet im Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben über alles, durch den er auch die Welt geschaffen hat; dieser ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort...“ (Hebr 1,1-3)

Alles besteht bis auf diesen Tag wegen IHM! Das ist die gewaltige Perspektive, die uns immer neu bewegt und im Dienst hält.

Schöpfer des Universums – Herr der Kirche

Kaum ein Text hat uns so ehrfürchtig werden lassen wie diese Passage im Brief an die Kolosser, die beiden Wirklichkeiten zusammenfasst:

„Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; alles ist durch ihn und zu ihm hin geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm. Und er ist das Haupt des Leibes, der Gemeinde.“ (Kol 1,15-18)

Der unfassbare Kontext unseres Glaubens ...

Der Schöpfer von allem ist der Herr der Kirche. Diese Perspektive ist die Quelle für unsere Leidenschaft und unser Engagement für die Kirche. Das Bild muss man haben, wenn man mit den Rückschlägen des Weges klar kommen will.

In den Städten, in denen wir gelebt haben, war die Gemeinde für viele unsichtbar, unspektakulär oder einfach ohne Bedeutung. Zumindest aus Sicht von Politik, Gesellschaft oder Wirtschaft. Lohnt sich das alles? Ist das sinnvoll, bedeutungsvoll? Das plagt Verant-

wortliche! Aber wenn man von dieser Perspektive gepackt ist?!!!
Und nun, welchen Auftrag hat Jesus seiner Kirche gegeben, an dem sie sich orientieren soll?

Für andere ...

Für wen ist nun die Kirche da? Für die Gläubigen, damit sie weiter im Glauben vorankommen? Für die Armen, die Helfer brauchen? Die sozial Benachteiligten, die selbst keine Stimme haben? Von Dietrich Bonhoeffer lernten wir früh:

»Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. [...] Sie muß den Menschen aller Berufe sagen, was ein Leben mit Christus ist, was es heißt, ‚für andere dazusein‘ ...« (Widerstand und Ergebung, DBW 8:560f.)

Bonhoeffer streicht den Sendungsauftrag heraus. Zunächst einmal ist Kirche für andere da. Oder anders gesagt: Christen drehen sich nicht um sich selbst. Sie sind ihrem Nächsten zugewandt! Den Glaubensgenossen, den Benachteiligten, den Alten, Kranken, Fremden ... Sie haben einen Sendungsauftrag, dem sie folgen. Deshalb kann eine Gemeinde sich nicht darauf beschränken, sich selbst genug zu sein. *Gehet hin in alle Welt ...* (Matthäus 28,19) konkretisiert die Sendung. Eine Ortsbestimmung. Alle Welt! Ein Auftrag mit globaler Perspektive. Sie steht damit in dem Auftrag, der Jesus in unsere Welt gebracht hat, unmittelbar verbunden:

Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. (Johannes 20,21).

Die Kirche ist eingebunden in die *Missio Dei* – Gottes Mission. Liebe, die zu einer Rettungsmission aufgebrochen ist (Johannes 3,16). Die Kirche ist *„sein Leib“* (1. Kor. 12,12ff): wir, als Glieder am Leib, sind seine Hände und Füße, seine Ohren und Augen, sein Herz in dieser Welt. Jetzt. Heute. Ein Hauptwerkzeug. Echt jetzt?, könnte man fragen. Wir waren selbst als junge Christen überrascht,

als wir diese Berufung der Kirche zum ersten Mal wirklich verstanden. Sogar im Blick auf die sichtbare und die unsichtbare Welt gilt diese Bestimmung (Epheser 3,10). Ist es nicht gewaltig, welche Rolle Gott seiner Kirche gibt!

Kaum zu glauben, wenn man an eine durchschnittliche Ortsgemeinde denkt, oder?! Aber weil sie so eine hohe Berufung hat, muss sie alles einsetzen, um ihrer Berufung gerecht zu werden. Dazu gehört auch, dass sie sich immer wieder erneuern, verändern und manchmal „neu erfinden“ muss. Das bringt uns zu unserer nächsten Beobachtung:

Auftragsorientierte Gemeinden begeistern

Ortsgemeinden, die treu und wirksam ihrer Bestimmung folgen und ihren Auftrag leben, begeistern uns. Solche Gemeinden sind kraftvolle Werkzeuge Gottes: Sie zeigen Menschen den Weg nach Hause, verwandeln Nachfolgerinnen und Nachfolger von Jesus in sein Bild und schaffen eine Gemeinschaft, nach der sich die ganze Menschheit zutiefst sehnt. Gleichzeitig aktivieren sie das Potenzial der Menschen – jeder entdeckt, was Gott in ihn gelegt hat, und kann seiner Berufung folgen. Und eine Berufung zu leben ist einer der sichersten Wege zu einem erfüllten Leben.

„Perspektive Ewigkeit“

All das geschieht unter der „*Perspektive Ewigkeit*“. Überall dort, wo Christen jesumäßig unterwegs sind, verändert sich die Welt für andere: Gerechtigkeit wird aufgerichtet, Barmherzigkeit gelebt, Schwache, Arme und Alte erfahren Fürsorge, Kranke werden gepflegt, Minderheiten geschützt. In solchen Kontexten blühen auch Kultur, Kunst, Musik, Bildung und das Gemeinwesen auf.

Und das geschieht ohne falschen *Triumphalismus* („Wir übernehmen die Welt, alles wird gut. Der Himmel kommt schon jetzt auf die

Erde ...“) und ohne fatalen *Pessimismus* („Wir müssen hier weg, alles geht den Bach runter“), sondern mit einem gesunden Realismus: Ja, die Welt ist gebrochen – aber Christus hat am Kreuz den Weg in die Zukunft geöffnet. Und ja, die Welt ist noch nicht so, wie sie sein sollte. Doch Jesus wird wiederkommen, alles erneuern, das Böse und den Bösen beseitigen und Gerechtigkeit herstellen. Himmel und Erde werden wieder eins – Gott bei den Menschen, Menschen bei Gott. Für immer. So war es immer gedacht. Aber heute ist es noch nicht so weit. Mancher denkt, dass man das durch Gebet, Bekenntnis, Glauben ... ändern kann. Wir nicht. Warum nicht?

Schon jetzt – noch nicht: Die Zwischenzeit

Wir leben heute in einer Zwischenzeit. Es ist nicht mehr so, wie es einmal war – aber auch noch nicht so, wie es sein wird. Und doch brechen immer wieder Zeichen der Zukunft in unsere Gegenwart ein und verweisen auf die kommende Welt: Befreiung, Heilung, Hilfe, Zeichen und Wunder. All das sind Vorgeschmäcker von Gottes neuer Realität. Einer Realität, in der Tränen, Schmerz und Trauer enden, der Tod besiegt ist und das Böse endgültig verschwunden sein wird.

Dabei haben wir kein naives Weltbild: Weder Glaube noch Gebet können aus eigener Kraft den Himmel auf die Erde holen. Das kann nur der souveräne Schöpfer selbst. Aber sein Weg führt „über“ Menschen. Er handelt durch uns.

Was wäre gewesen, wenn die „Helden des Glaubens“ sich verweigert hätten? Wenn Mutter Teresa in Albanien geblieben wäre? Wenn Loren Cunningham Anfang der 1960er Jahre nicht mit jungen Leuten zu Missionseinsätzen aufgebrochen wäre? Oder George Verwer nie begonnen hätte, OM zu starten und mit Missionsschiffen Armen zu dienen? Keine „Jugend mit einer Mission“, kein OM, keine schwimmenden Krankenhäuser ... Viele andere Personen könnten wir hier aufzählen. Menschen, die ein Ja zu Gottes Ruf fanden.

Gott gebraucht Menschen, die sich auf seinen Weg einlassen. Und genau das ist so faszinierend. Und genau deshalb muss Kirche sich immer wieder erneuern. Deshalb braucht es Gemeindeerneuerung, Revitalisierung. Die letzten sieben Worte einer sterbenden Gemeinde lauten: „*Das haben wir schon immer so gemacht!*“ Wir wollten sie nie sprechen!

Und so sind wir dann in den 1980er Jahren hauptamtlich reingestartet. Diese Perspektive war der Grund, warum wir uns auf die Kirche eingelassen haben. Wir wissen, dass konkrete Ortsgemeinden manchmal frustrieren können und dass viele Christen mit ihnen abgeschlossen haben. Wir gehören nicht dazu. Bei allem Mangel glauben wir an die Bestimmung von Kirche als „*Braut Christi*“ und „*Agent der Liebe Gottes*“ in dieser Welt. Deshalb also Gemeindeerneuerung. Deshalb Veränderungsprozesse. So ein Prozess braucht aber ein solides Grundverständnis zum Prozess selbst und den notwendigen Akteuren. Wenden wir uns weiter den Details zu:

Voraussetzung: Den Prozess verstehen

Gemeinden, die ihrem Auftrag treu bleiben wollen, leben ständig in Veränderung. Das klingt herausfordernd – vor allem, weil die meisten Menschen Veränderungen eher meiden. Umso wichtiger ist es, dieses Thema größer zu denken:

Veränderungsprozesse: Alternativlos!

Veränderung ist kein Luxus. Veränderungsprozesse sind auch nicht einfach. Kaum einer liebt sie. Viele sind verunsichert, wenn sich die Dinge wandeln. Wenn Besitzstände aufgegeben werden müssen. Einige verlieren dabei Vorteile, auch Einfluss und Macht. - Das ist natürlich kein rein kirchliches Phänomen. Wo immer Menschen zusammen unterwegs sind, taucht das auf.

Vielleicht ist aber das Beharrungsvermögen im kirchlichen Raum etwas höher, weil die Konsequenzen der Verweigerung erst zeitversetzt offenkundig werden, weil die Rückmeldeschleife „Finanzen“ erst später, als in Unternehmen greift.

Doch wir halten fest: Veränderungsprozesse sind eine geistliche Notwendigkeit. Warum? Nur wenn Kirche die veränderten Rahmenbedingungen in ihrem Umfeld versteht und darauf reagiert, kann sie ihren Kernauftrag weiterhin wirksam erfüllen. Genau das fällt heute vielen Gemeinden schwer – unabhängig davon, ob Landeskirche oder Freikirche, ob traditionsreich oder noch sehr jung.

Bedürfnis vs. Auftrag

Die Kraft für echte Erneuerung entsteht, wenn der Auftrag von Jesus wieder ins Zentrum rückt. Doch in der Praxis passiert häufig etwas anderes: Die Bedürfnisse derer, die schon da sind, bestimmen die Agenda. Sie geben Feedback, äußern Kritik, wünschen sich bestimmte Formen – und werden so zu dem Resonanzraum, in dem Gemeinde sich ständig bewegt.

Aber Jesu Auftrag ist vollkommen klar: „*Geht hin, macht zu Jüngern, tauft, lehrt ...*“ Zwar würden die meisten Gemeinden diesem Auftrag theoretisch sofort zustimmen, aber im Alltag hat er oft keine echte Priorität mehr. Weder erlebt man wirksame Evangelisation, noch entsteht nachhaltige Jüngerschaft. Es gibt Programme, Kurse, Seminare – aber Jüngerschaft ist Handarbeit. 1:1. Im Leben.

Und genau dort herrscht in vielen Gemeinden Flaute.

Das ist das eigentliche Dilemma. Viele Gemeinden haben den Auftrag nicht mehr im Fokus. Und das hat Auswirkungen, auch auf die notwendigen Veränderungsprozesse. Das rächt sich, früher oder später. Manche Gemeinden sind einfach eingeschlafen, dann verschwunden. Manche sind im Streit zerbrochen.

Prozesse: Klassische Einwände

Christen, die seit Jahrzehnten dabei sind und sich eigentlich für andere einsetzen wollen, fragen doch manchmal: „*Und wo bleiben wir?*“ Das war für uns immer schwer verständlich.

Es wirkt ein bisschen wie ein Großvater am warmen Kachelofen, der sich beschwert, dass die Familie sich zu sehr um das Neugeborene kümmert. Dabei sollte er das Kind auf den Arm nehmen, sich freuen – und es segnen. So sollte es in Gemeinden sein.

Überlege einmal: wenn kein Babygeschrei mehr zu hören ist, dann hat die Familie keine Zukunft mehr. Auf die Frage: „*Und wo bleiben wir selbst, bei all dem Fokus auf Auftrag und Andere?*“ ist unsere Antwort – *aus vier Jahrzehnten Erfahrung* – simpel: Bei Jesus. Seiner Fürsorge. Wir kommen nicht zu kurz! Wer Jesu Auftrag (*sein Reich zuerst*) an die erste Stelle setzt, verliert nicht. Nie. (Mt 6,33)

Doch schmerzhaft mussten wir immer wieder beobachten: Genau an diesem Punkt drehen viele Christen heute ab. Selbst Menschen, die es eigentlich ernst meinen mit ihrem Glauben, setzen ihre Prioritäten oft anders. Manche suchen sich dann Gemeinden, die ihre persönlichen Bedürfnisse besser erfüllen. Das ist menschlich – aber es verfehlt den Kern. Und ja, das wäre ein eigenes Kapitel wert.

War denn alles falsch?

„*War denn alles falsch?*“ ist eine weitere Reaktion, die uns auch häufiger begegnet ist. Engagierte Christen fühlen sich in ihrer Lebensleistung in Frage gestellt. Ist denn da keine Wertschätzung für uns? Das schwingt mit.

Andere schütteln den Kopf über neue Ideen. Ist doch alles gut. Warum Veränderung? Manchmal ist es eine Frage der Persönlichkeit, oft auch der Macht. Sie spielt eine größere Rolle, als man in christlichen Kreisen erwarten würde! Auch das ist nicht neu! (Vgl. Mt. 18,1-4)

Oder ist es eine Frage der Identität?

Wenn bisherige Ideen nicht mehr gefragt sind, hört man selten: „*Mein Konzept ist überholt.*“ Viel öfter heißt es: „*Ich bin nicht mehr gefragt.*“ Ein klassisches Identitätsthema.

Gerade im kirchlichen Kontext lohnt sich die ehrliche Frage: Wie lange will ich Einfluss haben – und warum eigentlich? Nicht selten halten Leiter an ihrem Einfluss fest, auch wenn die eigene aktive Phase längst überschritten ist. In manchen Gemeindeleitungen begegnet einem ein Älteste jenseits der 70 – manchmal sogar über 80 –, die ihren Platz nicht freigeben wollen. Obwohl fähige Frauen und Männer in den Startlöchern für die Verantwortungsübernahme stehen. Gerade die mittlere Generation ist oft betroffen.

Die Folge: Veränderungsprozesse greifen nicht. Die Gemeindekultur und die Entscheidungswege bleiben oft exakt so, wie sie vor Jahrzehnten waren. Fähige Leute wandern ab.

Wir empfehlen Leitungsteams das gut zu reflektieren. Wie wächst die nächste Generation der Gemeinde geistlich und leitungsmäßig in die Aufgaben? Wie bekommen sie Gestaltungsspielraum? Auch darüber ließe sich viel sagen – denn ohne echte Übergabe von Aufgabe und Entscheidungskompetenz, also wirklich „*Platz machen*“, wird Erneuerung schnell ausgebremst.

Kritisch: Kommunikation & Führung

Aber klar ist: Veränderung fordert uns alle heraus. Jede Organisation. Jeden Menschen. So stoßen diese Prozesse häufig auf Widerstand. Ein Vergleichswert aus der Wirtschaft: 80% aller Prozesse in Unternehmen scheitern! Hauptursachen, laut der Porsche Studie von 2020: Unzureichende Kommunikation (mit 77 Prozent) und mangelnde Führung (mit 73 Prozent). Klassische Funktionen von Führung gelingen nicht so, wie nötig. Das trifft auch auf die Situation in vielen Kirchen zu.

Nicht kopieren. Kاپieren.

Tatsächlich kann selbst ein sorgfältig geplanter Veränderungsprozess scheitern – trotz guter Kommunikation, klarer Strategie, starker Führung und breiter Beteiligung. Besonders dann, wenn ein Modell oder eine importierte Methode zum „Masterplan“ (statt zur Inspiration) erhoben wird, anstatt einen Prozess zu entwickeln, der wirklich zu den Gegebenheiten vor Ort passt.

Die Realität ist: Ein Ansatz, der in der einen Gemeinde großartig funktioniert, kann in der nächsten komplett verpuffen.

Ohne Leitung keine Erneuerung!

Irgendwann wurde diese Frage immer zentraler: Welche Rolle spielt die begabte Leitungsperson, die ein Modell präsentiert oder vorlebt? Läuft der Ansatz so gut, weil das Modell stark ist – oder weil die Leiterin oder der Leiter außergewöhnlich begabt ist? Und würde diese Person möglicherweise mit vielen unterschiedlichen Methoden und Modellen Erfolg haben? Einfach weil sie Charisma, Charakter und Kompetenz mitbringt? Weil sie Teams bauen kann, die nötige Klarheit, Leidenschaft und Führungsstärke hat?

Wir meinen, dass dieser Faktor sehr unterschätzt ist. Mit der Zeit prägten wir für uns den Satz: „*Gottes Methode sind Menschen.*“ Seit 1988 durften wir sechs Gemeinden auf ihrem Weg der Erneuerung begleiten – vollzeitlich, mit ganzem Herzen und vollem Einsatz. Darüber hinaus haben wir Gemeinden auf dem Weg begleitet und viele weitere Kirchenleiter gecoacht, ermutigt und geschult.

Manche Kirche ist aufgeblüht, andere haben ihre wertvollsten Mitarbeiter verschlissen. Aber jede Kirche, die aufblühte, hatte starke Leiter und Leiterinnen, die gut zusammenwirkten und selbstlos dienten. Wir nennen sie „*Spielentscheider*“. Das bringt uns zum nächsten großen Thema: Leidenschaftliche Bewegter.

Leidenschaftliche Beweger

Es ist ein großes Geschenk an eine Gemeinschaft, wenn in ihrer Mitte Menschen sind, die mit Leidenschaft und Hingabe wirken.

Sie zeichnen sich durch Haltungen aus, die spielentscheidend sind. Und sie haben einen bewährten Charakter. Innen und außen ist stimmig. Zu Beginn unseres Weges suchten wir nach der besten Methode. Mit der Zeit entdeckten wir, dass die Frage der Erneuerung viel mehr mit Charakter und Haltungen zu tun hat, als mit Modellen und Methoden.

Methoden oder Haltungen?

Wir sind heute mehr denn je davon überzeugt, dass Konzepte, Strategien und Modelle ihre Kraft erst dann entfalten, wenn die Haltung und der Charakter stimmt. Charisma muss dazukommen, denn der gute Charakter sagt noch nicht, ob die Person mitbringt, was die Aufgabe erfordert. Und sie muss angezündet sein. Leidenschaft.



Für uns als Leitungsehepaar war das immer der Anfangspunkt. Paulus schreibt an die Philipper, dass er „*ergreift, weil er ergriffen ist*“ (Phil 3,12). Er ist entzündet – deshalb kann er andere anstecken. Erneuerung beginnt in uns. In unseren Herzen. Dann durch uns. Alles, was wir hier teilen, steht unter diesem Gedanken.

Kurzer Boxenstopp: Brennst du? Brennt ihr?

Brennen - eine Leidenschaft entfalten

Wenn wir brennen, wird in uns eine Leidenschaft entzündet, die etwas in Bewegung bringt. Das beste Konzept, die klarste Strategie – sie bleiben wirkungslos, wenn sie nicht von Leidenschaft getragen sind. Wir sehen das überall im Leben. Es entspricht dem Wesen des Schöpfers. Er ist ein leidenschaftlicher, „*brennender*“, *eifernder* Gott (*Feuer des Heiligen Geistes, Heiligkeit, Eifer ... - Begriffe, die das zeigen*)!

Leidenschaftliche Sportler, Politiker, Künstler, Musiker, Ingenieure, IT'ler Handwerker, Gärtner ... zeigen es. Wenn einer seinem Thema mit Leidenschaft nachgeht, dafür brennt, dann bewegt er etwas. Augustinus hat recht. In uns muss etwas brennen, wenn wir etwas entfachen wollen. Kühle Richtigkeiten bewegen niemanden.

Leiterinnen und Leiter: »Beweger.«

Beweger wollen bewegen und bewegen etwas in ihrem Einflussbereich. Erneuerungsprozesse brauchen solche Beweger. Aber auch Neugründungen, Teams, Projekte ... Wir denken bei Bewegern zuerst nicht an brillante Kommunikatoren auf großen Bühnen! Wir denken an Beweger mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

Hier ein paar Beispiele:

- *hirtliche* Beweger
- *lehrende* Beweger
- *evangelistische* Beweger
- *prophetische* Beweger
- *apostolische* Beweger
- *strategische* Beweger
- *diakonische* Beweger
- ...

Unterschiedliche Berufungen – aber immer Menschen, die selbst bewegt sind und deshalb andere bewegen.

Keine Erneuerung ohne »Beweger«!

Wenn man für eine Aufgabe die richtige Person gefunden hat, ist – weit jenseits aller Konzepte – der wichtigste Schritt getan. Denn selbst die besten Ideen, Modelle, Strukturen oder Strategien können ihr Potenzial nicht entfalten, wenn die passende Leitungsperson fehlt. Ist die passende Person da, kann sie unterschiedliche Konzepte erfolgreich nutzen, um eine Kirche zu revitalisieren! Wir sprachen schon darüber. „*Beweger*“ die als „*Spielveränderer*“ sich einbringen!

Wenn eine Gemeinde sich wirklich erneuern will, braucht es solche Personen. Berufene Frauen und Männer, die ihren Einfluss nutzen, um Menschen, Prozesse und Entwicklungen voranzubringen. Jede Organisation braucht sie, jedes Team, das etwas verändern will. Sicher, nicht nur solche Leute – aber ohne sie bleibt alles stehen.

Nicht ohne Team!

Beweger können Großes zur Entfaltung bringen, besonders dann, wenn sie sich ergänzen lassen und mit anderen Begabungen zusammenwirken. Allein schaffen sie es nicht.

Der Heilige Geist beruft und begabt Menschen für genau diese Rolle – sowohl für die Gemeindegründung als auch für den Aufbau und die Erneuerung bestehender Gemeinden. Man muss genau hinschauen! Manche haben in Kirchen nämlich die Position, den Titel oder die Macht – aber sie sind keine Beweger. Und dann passiert am Ende oft - wenig bis gar nichts.

Wo immer in der Bibel davon berichtet wird, dass von Gott gesandte Beweger auftauchten, entstand eine Unruhe. Ob Paulus immer gut ankam? Eine heilige Unruhe treibt ihn an! (2. Kor. 5,14-15) Und doch stoßen Führungspersonen im christlichen Kontext auf Misstrauen: Die Arbeit können sie tun, aber ihnen als Personen gegenüber bleibt man oft skeptisch. Wir fanden das so oft so ungerecht!

Misstrauen gegenüber Bewegern

Spricht man über die Notwendigkeit solcher Beweger, begegnet einem oft Skepsis: „*Wir brauchen mehr Indianer, nicht mehr Häuptlinge!*“ Diesen Satz hörte ich zum ersten Mal vor über 25 Jahren. Dahinter steckt das Gefühl, Leitung sei überbetont, Pastoren und Leiter seien zu dominant, man brauche mehr „*Hirten*“ statt „*Leiter*“.

Hirten oder Leiter? Oder was?

Interessant ist: In der Bibel waren die Leiter des Volkes genau das – Hirten. Hirtendienst = Leitungsdienst im Alten Testament. Und im Orient insgesamt. Selbst Könige wurden so immer wieder genannt.

»Du hast dein Volk geleitet wie ein Hirte seine Herde unter der Führung von Mose und Aaron.« (Psalm 77,21 NGÜ)

Haben wir tatsächlich zu viele „*Häuptlinge*“? Zuviel Leitungspower in unseren Kirchen, Gruppen, Bands, Initiativen – oder in Wirtschaft, Verwaltung und Politik? Oder ist das Gegenteil der Fall? Ich würde sagen: Vielerorts fehlt es dramatisch an Menschen, die bewegen *wollen*, bewegen *können* und bewegen *dürfen*.

Beweger braucht das Land

Auch wenn nicht jeder das mag. Der Ruf nach neuen Leiterinnen und Leitern wird oft kritisch betrachtet. Diese Kritik kommt häufig von Menschen, die selbst nicht dem gängigen Bild „*erfolgreicher Leiter*“ entsprechen. Paradoxerweise wollen viele dieser Kritiker aber sehr wohl, dass ihre Meinung Einfluss hat – oft sogar deutlichen Einfluss. Und wer Einfluss nimmt ... leitet bereits.

Die Kritik richtet sich meist nicht gegen Leitung an sich, sondern gegen bestimmte Führungsstile, Persönlichkeitsmuster, Machtansprüche, Strukturen oder Systeme. Das kann man diskutieren! Das muss man

diskutieren. Aktuell hat sich hier und da so etwas wie eine „*Celebrity-Kultur*“ in der Kirche eingeschlichen. Pastoren als „*Rockstars*“!?!

Das muss reflektiert und kritisch betrachtet werden. Wir halten das für keine so gute Entwicklung, obschon wir in unseren Breiten mehr ein anderes Problem bekladen müssen: Pastoren und Leiter in Gemeinden werden oft nicht mit der Wertschätzung behandelt, wie es ein Ältester, der im Wort und in der Lehre tätig ist, erfahren soll. Von doppelter Ehre ist die Rede (1. Tim. 5,17).

Aber bemerkenswert bleibt: Oft sind es diejenigen, die lautstark gegen „*starke Leiter*“ argumentieren, die gleichzeitig prägen, gestalten, mitbestimmen wollen – also bewegen.

Beweger wollen etwas bewegen ...

... ihre Kritiker übrigens auch. Kritiker missionaler oder emergenter Leitungsmodelle prangern manchmal eine „*Besessenheit von Leitung*“ in klassischen Gemeindeformen an. Aber oft tun sie das in einer Intensität, die selbst ein Ausdruck starker Leitung ist. Was beide Seiten verbindet, ist der Wunsch, etwas zu prägen. Und damit sind sie bereits Teil des Themas.

... und sie tun es mit Verantwortung

Gute Leiterinnen und Leiter sind Beweger. Einfach gesagt: Sie nutzen ihren Einfluss, um etwas in Bewegung zu bringen.

Unverzichtbar für Beweger:

- eine klare innere Ethik
- gute, selbstlose und reflektierte Motive
- Verantwortungsbewusstsein vor Gott
- Integrität: wer bin ich, wenn mich niemand sieht?
- dienende Haltung: es geht nicht um mich!

...

Charakter gefragt!

Nicht das Talent (*allein*), macht einen Menschen zu einem guten Beweger. Der Charakter ist entscheidend! Wir sprachen schon davon. *Wer bin ich, wenn mich niemand sieht?* Mark Batterson bringt es in einem Gebet eindrücklich auf den Punkt:

„Herr, meine Gaben sollen mich nur so weit bringen, wie mein Charakter es verkräftet.“ (Mark Batterson)

Wir brauchen genau solche Menschen: charakterstark, demütig, dienend, mutig. Nicht weniger – sondern mehr davon.

Wir ehren die Beweger, die uns vorausgegangen sind. Wir stehen auf ihren Schultern. Aber jetzt braucht es eine neue Generation. Eine neue Welle von Männern und Frauen, die sich rufen lassen, die etwas wagen, die nicht zufrieden sind, wenn die Kirche im Leerlauf bleibt.

Gott beruft Beweger – seit jeher

Die Bibel ist voll solcher Persönlichkeiten: Abraham, Mose, Josua, Ruth, Esther, David ... Gott schrieb Geschichte mit ihnen, weil sie sich bewegen ließen. Und das gilt bis heute.

Pastoren, Pfarrer, Bereichsleiter, Jugendleiter, Bandleiter, Kleingruppenleiter, Diakone – sie alle müssen Beweger sein. Punkt. Wenn nicht, wird die Organisation träge. Ausnahmen bestätigen die Regel, ersetzen sie aber nicht. Wir brauchen Menschen, die den Status quo infrage stellen, Gewohnheiten aufbrechen, Erneuerung anstoßen und Neues wagen.

„Wenn wir neues Land entdecken möchten, müssen wir die Küste aus den Augen verlieren. Wir müssen bekanntes Land hinter uns lassen. Wir müssen am Vorhersagbaren vorbeisegeln. Tun wir das, entwickeln wir einen geistlichen Hunger für das noch nie Dagewesene und verlieren unseren Appetit auf das Gewohnte.“ (Mark Batterson)

Genau solche Menschen braucht es – in Kinderkirche, Musik, Technik, Jugendarbeit, Gemeindeleitung, Sozialprojekten. Überall. Was würde passieren, wenn die Ortsgemeinden landauf und landab von solchen Bewegern auf allen Ebenen des Gemeindelebens Inspiration und „*Heilige Unruhe*“ bekommen würden. Es gäbe Widerstand und Entwicklung!

Beweger sind auch Bewahrer

Natürlich braucht jede Gemeinde Bewahrer – Menschen, die das Wertvolle schützen, stabilisieren, weitertragen. Aber nicht jeder Bewahrer ist deshalb ein Beweger. Und wenn Bewahrer sich fälschlich für Beweger halten, entstehen Konflikte, Stagnation und Frust.

Interessant ist: Die meisten echten Beweger sind zugleich gute Bewahrer. Wie das? Indem sie Wandel ermöglichen. Giuseppe Tomasi di Lampedusa fasst das brillant zusammen:

„Wenn wir wollen, dass alles bleibt, wie es ist, dann ist nötig, dass alles sich verändert.“

Durch einen verantwortlichen Veränderungsprozess bewahren Beweger das Wesentliche. Darum braucht die Kirche dringend mehr davon – besonders in hauptamtlichen Positionen. Wer eine Leitungsrolle hat, aber kein Beweger ist, sollte sich ehrlich prüfen. Ausgang offen.

Der wahre Beweger: der Heilige Geist

Hinter jedem geistlichen Beweger steht der Heilige Geist. Er beginnt Bewegungen, ruft Menschen, setzt Impulse. Oft bei jungen Menschen – nicht weil sie besser wären, sondern weil sie noch mutiger sind. Das darf uns Ältere herausfordern, aber nicht neidisch machen. Der Geist Gottes platziert Beweger an Schlüsselstellen. Sie setzen andere in Bewegung, bis es eine Bewegung wird.

Frauen und Männer ...

... die mit ihrem Leben einen Unterschied bewirken wollen, weil sie sich mit dem Status quo nicht abfinden können. Sie sind gepackt – von einer Vision, einem Bild, einer heiligen Unruhe. Beispiele? Die Helden der Bibel: Mose, Elia, die Propheten, Petrus, Paulus und die anderen Apostel. Natürlich Martin Luther. Oder John Knox. Sein Gebet ist legendär:

Diese heilige Unzufriedenheit von Knox war kein Fehler – sie war ein Geschenk.



Wer bewegt den Bewegten?

Bewegte stehen „unter höherem Befehl“. Der Heilige Geist ruft, beauftragt, sendet. Johannes der Täufer, ein Bewegter (!) dazu:

„Ein Mensch kann sich nichts nehmen, wenn es ihm nicht vom Himmel her gegeben wird.“ (Johannes 3,27 | NLB)

Die Frage lautet nicht: Will ich leiten? Sondern: Ruft Gott mich? Hat er mich in Bewegung gesetzt? Oder bin ich auf „eigene Rechnung“ losgelaufen. Bemühe ich mich mit meiner Kraft, in eigener Vollmacht.

Alles beginnt beim Herzen.

„Vor allem aber behüte dein Herz, denn dein Herz beeinflusst dein ganzes Leben.“ (Sprüche 4,23 | NLB)

Zuerst bewegt Gott das Herz des Bewegten. Dann bewegt dieser die Herzen anderer. Wenn viele Herzen für dieselbe Sache schlagen – entsteht eine Bewegung. Gaben und Talente folgen erst später. Der Ursprung ist das Herz. Da sollte man unter keinen Umständen einen

Kompromiss schließen. Das geht nicht gut aus! Was könnte passieren, wenn in unseren Gemeinden wieder echte Bewegungen aufstehen? Wenn sie Raum bekommen, unterstützt, ermutigt werden?

Vielleicht beginnt alles mit einem einfachen Gebet:

„Herr, mache mich zu einem Bewegten – zu einer Bewegerin.“

Die Sehnsucht, dass das eigene Leben einen Unterschied macht, ist der Anfang. Wir brauchen Menschen, die wir finden, fördern, ausbilden und begleiten. Damit sie Kirchen bauen, die es in sich haben – Kirchen, durch die der Himmel die Erde berührt.

Bewegter: Wer ist geeignet?

Nach was sollte ich Ausschau halten, wenn wir zukünftige Bewegte entdecken möchte? Hier sind einige Punkte, die sich in den Jahrzehnten als gute Kriterien erwiesen haben.

Verfügbarkeit

Der erste Schritt ist schlicht: da sein. Wer selten auftaucht, kann nicht trainiert werden – wie ein Sportler, der nur zum Spiel kommen will, aber nie beim Training erscheint. Haltung und Trainingsstand passen dann nicht.

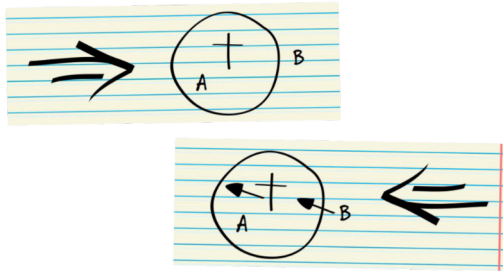
Verfügbarkeit meint aber mehr als Anwesenheit: Bin ich bereit, mich zur Verfügung zu stellen? Auch dann, wenn es nicht mein Lieblingsthema ist, wenn es anstrengend wird oder wenn andere schon gegangen sind? Menschen, die über längere Zeit diese dienende Haltung zeigen, gehören in unseren Blick. Denn Leiter sind – auf jeder Ebene und in jedem Modell – immer zuerst Diener.

Wichtig: Diese Haltung allein macht noch niemanden zur Führungsperson. Sie ist auch für Fachkräfte zentral.

Geistliche Beweglichkeit

In welche Richtung bewegt sich ein Mensch? Richtung ist entscheidender als Geschwindigkeit. Ist er oder sie in Richtung Kreuz, Jesus, dem Auftrag ... unterwegs? Oder ist da - *bei aller Rechtgläubigkeit* - Stillstand in seinem oder ihrem Leben? Man könnte dicht am Kreuz stehen, aber der Heilige Geist kann den Menschen nicht mehr bewegen. Auf der anderen Seite könnte es sogar so sein, dass man noch gar nicht zum Familie des Glaubens gehört, aber sich in Richtung Jesus bewegt! Das wäre besser, als Stillstand!

Stillstand = Rückschritt! Nicht heiß - nicht kalt. Nicht gut!



Dave Ferguson gab mir dieses Schaubild für den Punkt. Die Person „B“, die zunächst außerhalb steht, bewegt sich in Richtung Christus. Top! Die Person „A“ ist schon „drin“ aber sie hat Stillstand oder sogar eine Bewegungsrichtung weg von Christus. Problematisch. „B“, der zunächst nicht mal Christ ist, zeigt mehr geistliche Beweglichkeit als der Christ, dicht am Kreuz. Bewegung entscheidet: Hin zu Christus - weg von Christus? Wichtiger als jede Position ist diese der Fokus und die Richtung, in der wir unterwegs sind.

Wir fanden diese Idee so hilfreich im Coaching, in der jüngerschaftlichen Begleitung! Wohin bewegst du dich gerade? Prio, Fokus ... powerful, diese Frage! Wo auch immer ich gerade stehe, wenn ich in Bewegung komme, dann ist so viel möglich! Sind wir in Bewegung, werden wir zu Nachfolgern, durch die Gott handeln wird.

Belehrbarkeit

Wie reagiert jemand auf Feedback – auch auf kritisches? Ist Lernbereitschaft sichtbar? Passieren „*die gleichen Fehler*“ immer wieder, oder zeigt sich eine Lernkurve?

Und noch wichtiger: Von wem lässt sich jemand etwas sagen? Nur von Autoritäten über ihm – oder genauso von Menschen, die neben ihm mitarbeiten und leiten. Oder die, die „unter ihm“ stehen?

Leiter, die nicht belehrbar sind, sind gefährlich. Für sich selbst und für andere. Ich muss offen sein für das, was im Hebräerbrief steht:

*»Ermahnt und ermutigt einander vielmehr Tag für Tag, solange dieses
»Heute«, ´von dem die Schrift spricht,` noch andauert, damit niemand
unter euch sich von der Sünde betrügen lässt und sich dadurch ´dem
Wirken Gottes` verschließt.« | Hebräer 3,13*

Beziehungen

Führen bedeutet immer: Menschen führen. Wie geht die Person mit anderen um? Entsteht Vertrauen? Suchen Menschen ihren Rat? Folgen sie ihr gern? Und: Werden Menschen im Umgang mit dieser Person größer, reifer, mutiger? Oder werden sie lediglich Fans, die jemanden bewundern, ohne selbst zu wachsen?

Charakter

Charisma baut schnell – Charakter baut dauerhaft. Oder anders: Charisma errichtet ein Haus, Charakter kann es einreißen.

Charakter zeigt sich:

- im Verborgenen, wenn niemand zuschaut
- unter Druck, wenn es eng wird
- im Umgang mit Schwäche – der eigenen und der der anderen

Einfluss

Die kürzeste Definition von Leitung: Einfluss. Einfluss ist zunächst neutral – man kann ihn zum Guten wie zum Schlechten nutzen. Deshalb schlägt Charakter Einfluss immer. Aber ohne Einfluss – ohne die Fähigkeit, Menschen mitzunehmen – kann niemand leiten.

Andere groß machen

Eine entscheidende Frage testen wir gern in Projekten: Werden unter dieser Person andere Menschen größer? Kann sie Teams bilden, Talente wecken, Verantwortung ermöglichen, Entwicklung fördern? Wenn unter ihrem Einfluss Menschen wachsen, dann sehen wir Leitungspotenzial.

Fehler in der Leiterentwicklung

Oft stehen Gemeinden vor offenen Stellen oder Diensten, für die sich einfach niemand findet. Meldet sich dann endlich jemand, sind Verantwortliche verständlicherweise erst einmal erleichtert – die Lücke ist gefüllt. Doch selbst wenn die Person grundsätzlich geeignet ist, fehlt in vielen Gemeinden ein echter Trainings- und Begleitprozess, der Menschen Schritt für Schritt in ihre Aufgabe hineinwachsen lässt.

Das kann gutgehen, aber oft endet es in ernüchternden oder sogar schmerzhaften Erfahrungen: für die Mitarbeitenden, die sich überfordert fühlen und für die Gemeinde, die sich mehr erhofft hat.

Kurze Pause: reflektiere dich selbst und euch als Kirche.

- Hast du „Bewegerpotential“?
- Passen deine Haltungen und dein Charakter dazu?
- Wer hat bei euch „Bewegerpotential“?

Keine Perfektion!

Wir suchen das alles nicht in Perfektion, aber als klar erkennbare Tendenz. Solche Menschen wollen wir entwickeln, fördern, coachen und begleiten. Und wir stellen uns dabei immer wieder selbst die Frage: Bin ich diese Person? Finden andere bei mir diese Haltung und diesen Charakter?

Leiterentwicklung – unsere praktischen Schritte

Auf dieser Grundlage beginnt ein Prozess der Leiterentwicklung – mit Projekten, Training, Begleitung und Wiederholung.

Prozess der Leiterentwicklung



Unser Ziel ist eine Kultur, in der Menschen inspiriert werden, die beste Version ihrer selbst zu werden – Gott zu ehren und anderen selbstlos zu dienen. Das ist wahre Größe im Reich Gottes.

Bin ich ein Beweger – eine Bewegerin?

Fragen zur persönliche Reflexion oder für Teamgespräche

1. Was versetzt mich in eine heilige Unruhe?
2. Welches Zukunftsbild begleitet mein Herz über längere Zeit – und steckt andere an?
3. Wofür würde ich mein einziges Leben voll einsetzen?
4. Was ist mein „Schottland“, das mich auf die Knie bringt?
5. Welcher Traum lässt mich zuerst dumm aussehen – und gleichzeitig mutig werden?
6. Folgen mir Menschen? Wenn ja: warum? Wenn nein: warum nicht?
7. Stecke ich andere mit meiner heiligen Unruhe an?
8. Bewegt sich etwas, wo ich Verantwortung trage?

Gemeindeerneuerung: Eine Herzenssache!

Herzen, die sich anzünden lassen. Und wenn sie brennen, stecken sie „wie von selbst“ ihr Umfeld an. Wenn Beweger dann gemeinsam unterwegs sind, stecken sie sich gegenseitig immer neu an. Ihre Leidenschaft für Gott und andere Menschen inspiriert und ermutigt. Großes kann da entstehen. Hier ist das Epizentrum der Erneuerung.

Einige Fragen, die sich hier jeder stellen könnte:

- Was bewegt mich?
- Wofür brennt mein Herz?
- Wozu ruft mich Gott?
- Womit könnte ich andere anstecken?
- Mit wem bin ich unterwegs?
- Wer steckt mich an – und wen stecke ich damit an?
- Welche Frage ist für euch noch zu stellen?

Stellt euch vor ...

... was passieren kann, wenn eine Kirche ihren Auftrag mit Leidenschaft lebt? Wenn sie wird, was sie in Gottes Augen längst ist. Unbeschreiblich, was dann möglich ist. Unbegreiflich, wie viel Segen daraus entstehen kann – für die Menschen um uns herum.

Ein Traum von Kirche

In den frühen 2000er Jahren fanden wir eine Beschreibung der Kirche und ihres Potentials bei Bill Hybels, die uns bis heute anspricht. Leider ist Hybels mit vielen offenen Fragen aus dem Dienst ausgeschieden. Die Beschreibung ist dennoch packend für uns.

»Es gibt nichts, was mit der Ortsgemeinde zu vergleichen ist, vorausgesetzt, sie funktioniert richtig. Ihre Schönheit ist unbeschreiblich. Ihre Kraft ist atemberaubend. Ihr Potenzial ist unbeschränkt. Sie tröstet die Trauernden und heilt die Zerbrochenen durch die Gemeinschaft. Sie baut Brücken zu Suchenden und bietet denen, die sich nicht mehr auskennen, die Wahrheit an. Sie hilft denen, die in Not sind und breitet ihre Arme für die Vergessenen, die Unterdrückten und Desillusionierten aus. Sie bricht die Ketten der Abhängigkeit, befreit die Gefangenen und gibt denen ein Zugehörigkeitsgefühl, die am Rand dieser Welt stehen. Egal, wie groß die Kapazität für menschliches Leid ist, hat die Kirche doch eine größere Kapazität für Heil und Heilung. Keine andere Organisation auf der Welt ist mit der Kirche vergleichbar. Nichts kommt ihr auch nur annähernd gleich... vorausgesetzt, sie funktioniert richtig.« (Bill Hybels, Mutig führen, S. 25/26)

Davon haben wir immer geträumt. Das hat uns immer neu bewegt. Dafür haben wir unser Bestes investiert. Das war unsere Berufung – und wir sind ihr von Herzen gefolgt. Und wollen ihr folgen, bis zum

letzten Atemzug. Wir sind davon überzeugt, dass jeder, der sich in Gemeindeerneuerung engagiert, darüber Klarheit braucht. Dieses Bild der Zukunft ist wie der Sprit im Tank, um dem Auftrag von Jesus treu und ausdauernd zu folgen.

Die Frage der eigenen Motivation, also der Begründung für unser Tun und Lassen, spielt eine entscheidende Rolle. So eine Kirche sehen zu wollen, könnte nicht nur gute Motive haben. Sprechen wir jetzt darüber. Auf die Langstrecke ist das spielentscheidend!

Ein Traum von Kirche

Was ist der Traum, der dich begeistert, bewegt und in Bewegung setzt? Was ist euer Traum als Team, für den ihr die „Extrameile“ gehen, für den ihr „all in“ gehen würdet?



Gemeindeerneuerung – schwierige Motive!

Unsere Herzensmotive haben eine entscheidende Rolle. Wir müssen uns also über unsere Motive klar werden und nach einer guten Motivation streben, wenn der Erneuerungsprozess früher oder später nicht hohl werden und an seiner eigenen Oberflächlichkeit scheitern soll. Diese Frage steht auch am Anfang des Weges:

Warum also wünsche ich mir, dass sich „meine“ Kirchengemeinde erneuert? Schreibe für dich auf, warum du dir Gemeindeerneuerung wünschst:

Warum Leute diesen Weg gehen wollen:

- Sie wollen „zeitgemäßer“ Kirche leben.
- Sie fühlen sich in den bisherigen Formen nicht mehr zuhause.
- Im Gedanken an ihre Bekannten wünschen sie sich anderen Themen, anderer Musik, einen frischen Style.
- Wieder andere haben eine beeindruckende Modellgemeinde auf einer Studienreise kennengelernt, eine Konferenz besucht, von Kollegen begeisternde Berichte gehört, dass sie jetzt am liebsten das auch so machen würden.
- Und sicher gibt es noch viele andere Auslöser.
- ...

Methoden - Modelle - Prinzipien - Kontexte ...

Wir alle kennen solche Impulse. Über Jahrzehnte sind uns unzählige Modelle und Methoden begegnet – inspirierend, kreativ, professionell präsentiert. Zu jeder Methode gibt es Seminare, Bücher, Konferenzen und ganze Ökosysteme von Best Practices. Und ja: Vieles davon kann uns beflügeln und wertvolle Prinzipien liefern. Kopieren funktioniert selten.

Jeder Kontext ist anders. Gemeinden haben andere Ressourcen, andere Persönlichkeiten, andere Charismen, andere Geschichte, andere Herausforderungen. Und so enden gute Ansätze manchmal frustrierend – mit erschöpften Leitern, die viel gegeben haben, aber am Ende spüren: „Es passt nicht zu uns.“

Wir meinen: Die Kirche muss relevant sein!

Aber für wen? Für wen muss die Kirche relevant sein? Wir meinen, dass sie zuerst für Gott relevant sein sollte. Sie gehört schließlich ihm. Und dann erst für Suchende, Christen ...

Wann ist eine Gemeinde für Gott relevant? Wenn sie der Bestimmung folgt, der ER ihr gegeben hat! Das bringt uns zum Gedanken, dass die Kirche „auftragsorientiert“ ausgerichtet sein muss. Relevant ist sie also dann, wenn sie dem Auftrag folgt, den der Herr der Kirche seiner Kirche gegeben hat. Gott ehren und anbeten. Und: tun, was er gesagt hat.

- Missionsbefehl. (Matt. 28,19)
- Liebesgebot. (Matt. 22,36-40)
- Einheit. (Joh. 17,20-23).

Schlag die Bibelstellen nach und reflektiere, welches Reden Gottes du für dich daraus hörst:

Das ist die Sendung, in der die Kirche steht.

»Friede sei mit euch!«, ... »Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich jetzt euch.« Und er hauchte sie an und sagte: »Empfangt ´den` Heiligen Geist! | Joh 20,21-22.

Meine Vision - Sein Auftrag

Wenn wir an einen neuen Ort kamen, um eine Gemeinde auf ihrem Weg der Erneuerung zu begleiten, wurden wir oft gefragt, was unsere Vision für die Gemeinde sei? Nun, das sei nicht wirklich wichtig, war dann unsere Antwort. Mancher war da überrascht!

Muss man als erfolgreicher Leiter nicht eine klare Vision haben? Ein Bild der Zukunft (Vision) kann sehr inspirierend und hilfreich sein. Es braucht aber keine neue Vision, weil der klare Auftrag besteht. Eine Vision, also das Bild der Zukunft, muss sich am Auftrag von Jesus für seine (!) Gemeinde ausrichten. Bei der konkreten Umsetzung ist der Kontext des Ortes, der kulturellen Rahmenbedingungen, der Ressourcen der konkreten Gemeinde usw. zu beachten. So entstehen lauter Unikate, Einzelstücke von besonderem Wert.

Wirksame Prozesse ...

... der Gemeindeerneuerung brauchen daher ...

- ... eine theologischen Vision, die uns trägt.
- ... eine Beauftragung, der größer ist als wir selbst.
- ... eine Verbindung, die zur eigenen Berufung passt.

Gemeindeerneuerung ist kein Lifestyle-Projekt. Kein reiner Prozess der Organisationsentwicklung, sondern ein geistlicher Prozess. Zu Gottes Herz, zu Gottes Wort und zum Ruf Gottes an uns heute. Sie ist eine Antwort auf die Liebe Gottes und die Not der Welt.

Fragen zur Reflexion

1. Was hat Gott in mir angezündet - wofür brenne ich? Wie hängt das Brennen mit der Erneuerung der Gemeinde zusammen?
2. Wo spüre ich eine echte „heilige Unruhe“ – und wo eher den Druck, Erwartungen zu erfüllen? Oder mich mit anderen, erfolgreichen, Gemeindebauern vergleichen zu wollen?
3. Welche Sehnsucht für meine Gemeinde trägt mich – und welche Sehnsüchte sind eher persönlich, kulturell oder ästhetisch? Wo hat Gott zu mir gesprochen?
4. Welche Geschichte hat Gott in dieser Gemeinde geschrieben – und wie passt mein Veränderungswunsch in diese Geschichte hinein?
5. Gibt es Hinweise darauf, dass Gottes Zeit jetzt ist – oder will ich vielleicht schneller, als der Kontext oder die Menschen bereit sind?

Ein klares Verständnis für den Auftrag, verbunden mit einer Leidenschaft als ein Beweger, der entzündet ist, reicht leider auch noch nicht. Wir haben einen Langstreckenlauf vor uns. Ausdauer ist gefragt. Nehmerqualitäten muss der Leiter, die Leiterin im Veränderungsprozess mitbringen oder entwickeln. Das Klima kann rau sein.

Überlege einmal selbst:

- *Wie sind meine Nehmerqualitäten?*
- *Wie ist meine Ausdauer?*
- *Wie steht es um meine Kritikfähigkeit?*
- *Kann ich mich selbst immer neu ausrichten?*

Gemeindeerneuerung: Ein Langstreckenlauf!

Kein Sprint - eher ein Marathonlauf. »*Was hat euch immer neu motiviert dran zu bleiben?*« Das haben uns junge Leitende oft gefragt. Auch Kollegen, die schon länger am Start waren. Es geht um unsere Motivation und unser Durchhaltevermögen. Wir haben auch selbst immer wieder Leute gefragt, die mit Leidenschaft dran blieben und eine positive Haltung hatten. Dran bleiben ist so wichtig. Unsere Hilfen waren unter anderem ...

Gewissheit & Team!

Wir wurden immer gewisser, dass das unser Weg war. Das motiviert echt wenn man weiß, dass man an der richtigen Aufgabe steht. Wir durften in den Jahrzehnten mit guten Teams die Erneuerungsprozesse gestalten und leiten. Das war unsere Leidenschaft, unsere gemeinsame Berufung – *bis Heike erkrankte*.

Resilienz - mit Enttäuschungen klar kommen!

In den Jahren gab es auch für uns Rückschläge, Enttäuschungen die sehr schmerzten und Momente, in denen wir uns fragten, ob wir echt weitermachen wollen. Hilfreich für uns waren ...

- ... Begleiter in all den Jahren, mit denen wir offen die Schmerzen anschauten. Und die für uns und mit uns beteten, uns ermutigten, „an uns und an unsere Berufung“ glaubten.
- Unser gemeinsames Gebet. Die beständige Quelle der Kraft und Neuausrichtung zu jeder Zeit.
- Längere Auszeiten, in denen wir auftanken konnten. Die Leidenschaft ist irgendwie immer neu entzündet worden.
- Das Wort Gottes. Unsere zuverlässige Versorgungsquelle. Wie oft haben wir es durchgelesen, darüber nachgedacht, studiert ...
- Und - ganz wichtig - die Theologische Vision!

Berufung

Wir sind da ganz „Old School“: Wir glauben, dass Gott Menschen ruft. In Aufgaben, an Orte, in Verantwortung. Und wir sind überzeugt: wer eine Berufung mit seinem Leben erfüllt, findet ein erfülltes Leben! Gewissheit der Berufung hat uns so oft vor dem Aufgeben bewahrt. Epheser 2,10 war unser Mutmacher:

„Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir darin wandeln sollen.“

Als wir 1988 begannen, wussten wir nicht, wohin der Weg führen würde. Nur eines war klar: Gott hatte uns auf die Spur gesetzt. Und je länger wir unterwegs waren, desto mehr lichtete sich der Nebel. Die Vision wurde klarer. Wir hatten eine Art „Bauftrag“ von Gott angenommen. Er will seine Gemeinde bauen - wir sind Mitarbeiter. Der Preis war uns in den ersten Jahren eher nicht klar. Das zu akzeptieren war auch für uns ein Weg. Worin bestand z.B. der Preis?

Der Preis der Berufung

- Man investiert seine besten Jahre, nicht immer mit Erfolg.
- Auch die Familie hat dadurch Belastungen zu tragen.
- Viele von uns leben mit einem kleinen Budget. Lange Zeit auch wir - ohne Freunde wäre das nicht gegangen.
- Man wird immer neu enturzelt, wenn man wechselt.
- Man muss auch immer neu anfangen, bleibt etwas fremd ...
- Man muss Enttäuschungen aushalten, manchmal sogar aus dem engsten Umfeld. „Friendly fire“ zuweilen ...
- Und ja, man muss immer neu Vertrauen investieren.
- Theologie: einfache Konzepte tragen nicht. Man durchläuft wichtige inhaltliche Prozesse, die herausfordern.

Tim Keller und seine Arbeiten waren uns auf dem Weg eine wertvolle Hilfe, bis heute. Visionär hatten wir in den 1980er Jahren von Jugend mit einer Mission diesen Horizont schon eröffnet bekommen. Später hat uns N.T. Wright eine Struktur an die Hand gegeben, die uns half, klar zu denken, gerade wenn schmerzhaft Erfahrungen uns plagten. Keller hat uns eine Idee gegeben, die im Gemeindeaufbau eine entscheidende Rolle bekommen hat. Aber zuerst zur Struktur von Gottes Geschichte, die N.T. Wright als ein Drama in fünf Akten beschreibt.

Gottes Geschichte mit der Welt | N.T. Wright

Akt I – Schöpfung

Gott erschafft die gute Welt und setzt den Menschen als sein Ebenbild ein.

Akt II – Fall

Die Rebellion des Menschen führt zur Entstellung der Schöpfung und zur Entfremdung von Gott.

Akt III – Israel

Gott beruft Abraham und Israel, um durch dieses Volk die Welt wiederherzustellen; der Bund, die Tora und die Geschichte Israels bilden die Bühne für Gottes Heilsplan.

Akt IV – Jesus der Messias

In Leben, Tod und Auferstehung Jesu erfüllt Gott die Verheißungen an Israel und bringt sein Reich zur endgültigen Entfaltung.

Akt V – Die Kirche / Neue Schöpfung

Die Kirche lebt im „begonnenen aber noch nicht vollendeten“ Reich Gottes, führt die Geschichte im Licht Jesu weiter und antizipiert die neue Schöpfung.

Wright spricht vom gegenwärtigen Unter-Akt der Kirche, und einem abschließenden, eschatologischen Vollendungs-Akt, in dem Gott „*alles neu*“ macht.

Und genau in diese Geschichte sahen wir unsere Berufung, die Berufung der Kirche, eingebunden. Deshalb ist eine lebendige Kirche, eine dynamische Gemeinde so wichtig für unsere Welt. Deshalb auch Gemeindeerneuerung. Denke an die Worte, mit der Bill Hybels das Wesen der Ortsgemeinde beschreibt. Wir haben sie oben zitiert. So faszinierend.

Prophetischen Zeichen

Die Kirche ist ein prophetisches Zeichen der Zukunft in der Gegenwart, Gottes Agent, seine Liebe in diese Welt zu tragen, Gesandte, Botschafter an Christi statt und Propheten, die sagen: Diese Welt kommt in Ordnung. Ungerechtigkeit kommt zur Sprache. Gott wird ein gerechtes Gericht halten. Die Welt wird so, wie sie ursprünglich gedacht war. Vor dem Sündenfall. Himmel und Erde kommen zusammen.

Er wird bei uns wohnen, wir werden sein Volk sein. Alle Ungerechtigkeit, das Böse, der Böse werden nicht mehr sein. Siehe, ich mache alles neu! Mit dieser Perspektive aus der Offenbarung 21 u. 22 konnten wir unser „*Klein – Klein*“ des Alltags mit einem großen Bild im Herzen bewältigen. Auch die Rückschläge, von denen wir sprachen. Wir haben dabei eines gelernt: Reine Theologie reicht für Erneuerung nicht. Wir brauchten eine theologische Vision – ein Bindeglied zwischen solider Theologie und dem konkreten kulturellen Kontext, in dem wir unterwegs waren.

Und wir waren herausgefordert, bei aller Lebenshilfe, die das Evangelium bringt und die im Prozess der Jüngerschaft Menschen zum Guten verändert, diese prophetische Perspektive zu wahren!

Fragen zur Reflexion

1. Welche Momente oder Erfahrungen haben in mir den Eindruck hinterlassen: „Das ist mehr als eine Idee – hier ruft mich Gott wirklich“?
2. Welche biblischen Texte oder Glaubensüberzeugungen haben mich in schwierigen Phasen getragen – und warum gerade diese?
3. Wie klar ist mein inneres Bild vom „Auftrag“, den Gott mir anvertraut hat – und was hilft mir, dieses Bild zu bewahren oder neu zu schärfen?

Theologische Vision

Keller Buch *Center Church* brachte diese Idee in unser Blickfeld. Worum geht es? Er verwendet den Begriff „*theological vision*“ um etwas zu beschreiben, das in vielen Gemeinden fehlt: die entscheidende Zwischenschicht zwischen solider Theologie und praktischer Strategie und konkreten Angeboten.

Die Theologie beantwortet die Frage: Was glauben wir?

Die Strategie fragt: Was tun wir warum konkret?

Dazwischen aber braucht es eine Ebene, die oft übersehen wird – und genau diese nennt Keller die Theologische Vision. Sie beschreibt, wie eine Gemeinde in ihrem spezifischen Umfeld – in ihrer Zeit, ihrer Kultur, ihrer Stadt – versteht, wie das Evangelium Gestalt gewinnt.

Sie verbindet Theologie und Praxis

Theologie ohne Vision bleibt abstrakt.

Praxis ohne Vision bleibt beliebig.

Die Theologische Vision bildet den „Übersetzungsraum“ zwischen beidem. Sie hilft einer Gemeinde zu erkennen:

- Wie verstehen wir unsere Umgebung?
- Was leiten wir aus unserer Theologie für unser konkretes Handeln, unsere Angebote, ab?
- Welche Prinzipien bestimmen unser Tun – nicht nur als Theorie, sondern als gelebte Wirklichkeit?

Keller nennt dies die mittlere Ebene – die Ebene, die Gemeinden Orientierung gibt.

Die Theologische Vision liest Kultur und Zeit

Jede Gemeinde steht in einem bestimmten Kontext: einer Stadt, einem Dorf, einer Region, einem Milieu. Menschen haben unterschiedliche Fragen, Sehnsüchte, Ängste. Sie leben in kulturellen Erzählungen, die prägen, wie sie über Gott, Sinn und Leben nachdenken.

Eine Theologische Vision stellt darum Fragen wie:

- Welche geistlichen Themen bewegen die Menschen um uns?
- Welche kulturellen Narrative bestimmen ihre Weltsicht?
- Wo spricht das Evangelium hinein – korrigierend, heilend?
- So entsteht kein „*Konzept von der Stange*“, sondern ein missionales Verständnis, das genau dort ansetzt, wo Menschen leben.

Diese Vision schafft Richtung und Einheit

Viele Gemeinden haben eine gute theologische Basis – und trotzdem laufen Gruppen nebeneinander her, verfolgen unterschiedliche Vorstellungen oder reden aneinander vorbei. Warum? Weil eine klare gemeinsame Vision fehlt.

Sie schafft ein gemeinsames Raster für:

- Entscheidungen
- Prioritäten
- Stilfragen
- die Art, wie man missionarisch denkt
- und die Weise, wie man Gemeinschaft gestaltet
- Sie sorgt dafür, dass alle im selben Bild arbeiten – nicht jeder im eigenen.

Bausteine einer Theologischen Vision

Keller nennt verschiedene Elemente, die typisch dazugehören:

- Wie wird das Evangelium verkündigt – und wie verändert es den Alltag?
- Wie sieht Jüngerschaft heute aus?
- Wie verhält sich die Gemeinde zur Kultur – kritisch, lernend, dialogisch?
- Welche Form von Gemeinschaft entsteht?
- Wie gestaltet man Gottesdienste, die Gläubige stärken und Suchende einladen?
- Welche missionarische Verantwortung ergibt sich aus der eigenen geografischen und sozialen Umgebung? ... u.a.m.

Zusammen ergibt das kein starres Modell, sondern ein zusammenhängendes Bild davon, wie das Evangelium jetzt und hier wirkt.

Warum Gemeinden eine Theologische Vision brauchen

Keller beschreibt deutlich, was passiert, wenn diese Ebene fehlt:

- praxisorientierte Gemeinden bleiben oft theologisch dünn,
- theologisch starke Gemeinden bleiben oft praktisch wirkungslos. Gottes Wort hören und tun - gehört zusammen (*Luk 11,28*).

- Gemeinden ohne gemeinsame Vision verlieren Richtung und geraten schneller in Konflikte,
- kulturelle Herausforderungen werden übersehen oder unterschätzt.

Mit einer klaren Theologischen Vision hingegen wächst eine Gemeinde tiefer in ihre Wurzeln hinein – und gleichzeitig stärker in ihre kulturelle Verantwortung. Sie lebt nicht nur „*richtig*“, sondern auch *relevant* und missionarisch angemessen.

Reflexionsfragen zur Theologischen Vision

1. Welche Aspekte unserer Theologie sind mir persönlich so wichtig, dass sie unbedingt sichtbar werden sollten – nicht nur in Worten, sondern in der gelebten Praxis unserer Gemeinde?
2. Welche Fragen, Sehnsüchte oder Verletzungen begegnen mir bei Menschen in unserem Umfeld immer wieder – und wie spricht das Evangelium konkret in diese Erfahrungen hinein?
3. Wie würde unsere Gemeinde aussehen, wenn wir das Evangelium nicht nur „verkündigen“, sondern unsere gesamte Kultur und Struktur konsequent davon prägen ließen?
4. Wo erlebe ich in unserer Gemeinde unterschiedliche „unausgesprochene Visionen“ – und wie könnten wir zu einem gemeinsamen Verständnis finden?
5. Welche Elemente einer Theologischen Vision (Predigt, Jüngerschaft, Kulturbezug, Gemeinschaft, Gottesdienst, Mission) sind bei uns klar – und welche wirken noch diffus oder ungeklärt?

Wer sich aufmacht, eine Gemeinde zu gründen oder in einen Prozess der Erneuerung zu führen steht bald in einer Gefahr, die in unserem Kulturraum besonders groß ist. Darum geht es jetzt:

Events vs. Prozesse, Gemeinschaft

In Prozessen der Gemeindeerneuerung taucht schnell eine besondere Versuchung auf: der Fokus auf Events. Auch darüber müssen wir nachdenken, wenn wir die Revitalisierung einer Ortsgemeinde anstreben. Warum ist das ein kritischer Punkt und in welcher Hinsicht ein Gegensatz? Gehören Events und Gemeinschaft nicht untrennbar zusammen. Tauchen wir also etwas ins Thema ein:

Events – deutlich leichter ...

Es ist oft deutlich einfacher, ein eindrucksvolles Event auf die Beine zu stellen, als einen langfristigen Prozess anzustoßen, der die Kultur einer Gemeinschaft tatsächlich verändert.

Events bieten vieles, was sofort sichtbar und messbar ist: eine Bühne, begeisterte Menschen, Talente, starke Emotionen, beeindruckende Bilder. Sie lassen sich gut erzählen – live, in Gesprächen und in den sozialen Medien. Eine gelungene Performance zieht an, erzeugt Gänsehaut und hinterlässt Eindruck.

Doch genau dort entsteht die entscheidende Frage: Events oder Prozess? Natürlich brauchen gute Prozesse immer wieder starke Momente, die Energie freisetzen. Die Frage lautet:

Was steht im Vordergrund?

Das brillante Event - oder der Prozess? Der oft - unspektakuläre - Weg des gemeinsamen Lernens, Wachsens und Reifens.

Eine zweite Spannung ist ebenso wichtig: Events oder Gemeinschaft?

*Ganz klar: Gemeinschaft lebt auch von besonderen Momenten.
Sie stärken und inspirieren. Was ist dann die Frage?*

Die Eventkultur – oder das alltägliche, verbindliche Miteinander?
Die ehrliche Nagelprobe lautet: Wohin fließen unsere Ressourcen?
In die Produktion eindrucksvoller Events – oder in die kleinen, oft mühsamen Schritte, die eine tragfähige, geistlich reife Gemeinschaft entstehen lassen?

Die Gefahr der „Event-Ersatz-Spiritualität“

Viele Gemeinden gewöhnen sich an geistliche „Highs“ – und wechseln sie mit geistlichem Wachstum. Events erzeugen Erlebnisse, aber selten Gewohnheiten.

Geistliche Reife zeigt sich nicht im „Wow“, sondern im „Wie treu lebe ich Montag bis Samstag?“.

Events sprechen Masse an – Prozesse formen Menschen. Events schaffen Reichweite. Prozesse schaffen Tiefe.

Gemeinden brauchen beides, aber ohne Klarheit darüber, was wofür dient, rutscht man in Schieflagen.

Die Frage nach Nachhaltigkeit

Ein Event wirkt für Stunden oder Tage. Ein Prozess baut eine Kultur, die Jahre trägt. „Impulse“ sind gut und wichtig. Wir alle können immer wieder neu Impulse vertragen. Aber wenn wir uns der Frage stellen, „*was wir bauen wollen*“, wird uns der Gedanke der „Implementierung“ beginnen zu beschäftigen. Wie werden die Impulse, die uns begeistern, zu Kulturpunkten, Gewohnheiten und einem Lebensstil, der uns als Gemeinschaft prägt! ***Was wollen wir bauen?*** Eine Frage die selbst manchen Verantwortlichen Mühe bereitet, gut darauf zu antworten. Doch die Antwort klärt, was wir brauchen: *Prioritäten, Angebote, Struktur, Mitarbeiter, Ressourcen, Gebäude ...*

Ressourcen-Logik - Vermarktungsgrenzen

Manche Gemeinden investieren 80% der Energie in 20%-Momente und wundern sich über die geringe Nachhaltigkeit. Was sind die anderen 80%-Themen der Revitalisierung? Mentoring, Begleitung, Teams bilden und formen, Konflikte bearbeiten, viele, viele kleine Aufgaben, die nur in Treue zu bewältigen sind. Alles das baut Kultur, aber davon kann man keine Fotos schießen, Reels machen ...

Der biblische Rhythmus: Feste & Alltag

Im Alten Testament haben Feste ihre berechnigte, sogar gebotene Rolle – aber sie leben aus dem Gehorsam Tag für Tag. Alltag. Überlegt mal:

„Die Feste Israels stärkten die Identität des Volkes – aber die Identität entstand in der Wüste, auf dem Weg, im Gehorsam.“

Die Frage nach Identität

Events fragen: „Wie wirken wir?“

Gemeinschaft fragt: „Wer sind wir?“

Das Risiko der Abhängigkeit von Talenten

Wenn Events im Zentrum stehen, hängt viel an wenigen Menschen: Musikern, Moderatoren, Predigern, Künstler, Techniker, Videografen, Fotografen, Catering Künstlern, Deko Ästheten ... Gemeinschaften dagegen verteilen Lasten und stärken Beteiligung.

Event-Kultur erzeugt Konsumenten – Prozess-Kultur fördert Mitgestalter

Was meinen wir damit? Hier erzählen wir aus unserer Erfahrung:

In den vergangenen vier Jahrzehnten haben wir unzählige große Events miterlebt und mitgestaltet, die weit über ihre Szene hinaus

Aufmerksamkeit erzeugten. Die Besucher reisten oft von weit her an, meist in kleinen Gruppen, voller Vorfreude und guter Laune. Sie zahlten ihren Eintritt, tauchten in intensive Abende ein – Erfahrungen, mit denen die durchschnittliche Ortsgemeinde kaum mithalten konnte. Das galt quer durch die verschiedenen Prägungen: charismatisch, pietistisch wie auch liberal.

Nach einem inspirierenden, manchmal berauschenden Tag fuhren die Teilnehmer zufrieden wieder nach Hause. Für die Teams hinter den Kulissen sah die Realität jedoch ganz anders aus. Schon Tage zuvor investierten sie unzählige Stunden – oft bis in die Nacht hinein. Während des Events sprangen sie ein, wo Lücken entstanden, übernahmen zusätzliche Dienste und packten tatkräftig an. Und als die Besucher längst auf dem Heimweg waren, begann für die Mitarbeiter der eigentliche Endspurt: abbauen, aufräumen, zurücktransportieren. Häufig bis spät in die Nacht, denn jede zusätzliche Stunde Saalmiete kostete Geld.

Erschöpft, aber pflichtbewusst, gingen viele am Montag oder Dienstag wieder ihrer regulären Arbeit nach. Die Konsumenten genossen die Veranstaltung – den Preis dafür zahlten jedoch die Mitarbeiter. Wenn sie dabei nicht ausgebeutet wurden, dann leisteten sie diesen Einsatz dennoch bereitwillig: aus Überzeugung, getragen von dem klaren Sinn, den sie in ihrer Aufgabe sahen.

Nach solchen Events wollten viele Teilnehmer Teil der Gemeinschaft werden, die das alles möglich gemacht hatte. Doch den Preis der Hingabe – den wollten die wenigsten zahlen. Wer es aber tat, wurde Teil einer starken und verbindlichen Gemeinschaft.

Wer Events konsumiert, bleibt Zuschauer. Wer Prozesse mitgeht, wird Teil einer Geschichte. Eine erneuerte Gemeinde lebt nicht von Publikum, sondern von Mitgestaltern.

Werde Teil der Geschichte Gottes!

Fragen zur Reflexion

1. Wo investieren wir derzeit den größeren Teil unserer Ressourcen – in Events oder in Prozesse, die Gemeinschaft und Kultur formen?
2. Welche Wirkung unserer Events bleibt nach einer Woche noch spürbar – und welche unserer Prozesse prägen Menschen langfristig?
3. Welche konkreten Schritte würden wir in unserer Gemeinde sehen, wenn wir „Gemeinschaft vor Event“ wirklich ernst nehmen würden?
4. Wo haben wir in der Vergangenheit auf kurzfristige Begeisterung gesetzt, statt in langfristige Reifung zu investieren?
5. Welche Talente oder Teams würden wir anders fördern, wenn Gemeinschaftsaufbau unser Hauptfokus wäre?

Es gibt noch ein Thema, das wir besprechen müssen, bevor wir uns die acht Schritte des Revitalisierungsprozesses anschauen. Auch das ist ein schwieriges Terrain: **Erfolg.**

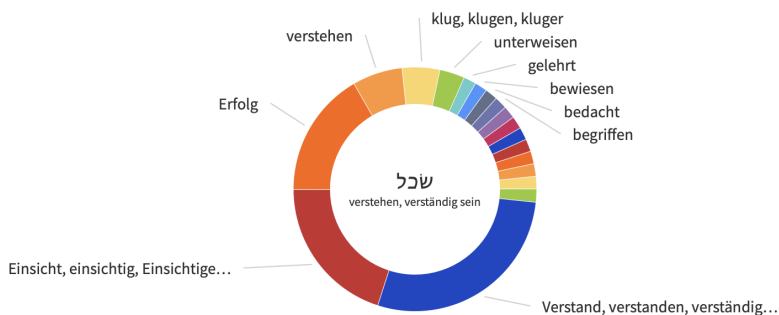
Erfolg! Erlaubt?

Erfolg oder Frucht?

Spricht die Bibel überhaupt von Erfolg? Oder geht es nicht vielmehr um Frucht! Diesen Einwand habe ich so oft gehört. Der Umstand, dass wir eine kleine Herde (Lukas 12,32) sind und es dabei belassen sollten, wurde uns häufiger vor Augen geführt.

Gleichzeitig gilt, dass es Gottes Herzschatz ist, dass alle Menschen gerettet werden sollen und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen sollen (1. Timotheus 2,3-4). Vor dem Thron Gottes wird eine unüberschaubare Menge aus allen Stämmen, Völkern, Sprachen ... sein (Offenbarung 7,9-10), das wird dabei zuweilen übersehen.

Die Vokabel Erfolg kommt in der Bibel so nicht vor, aber die Idee. In Josua 1,9 ist ein Wort (לָכֵף - skl) das in vielen Bibelübersetzungen mit Erfolg übersetzt wird.



Aber die Idee, dass etwas Wirkung entfaltet, Frucht bringt, wächst, finden wir an allen Ecken und Enden der Schrift. Im AT oft auch in materieller Hinsicht, im NT eher nicht. Josua, der das Land einnimmt, Josef, dem alles gelingt, obwohl er im Gefängnis ist und viel Unrecht erfährt. David und Salomo, die großen Könige Israels. Nehemia und Esra, am Ende des Exils Israels ... Die Liste ist lang.

Erfolg im Sinne einer Frucht, entsprechend der Setzung und Berufung, soll unser Leben und Leiten kennzeichnen.

Jesus sagt im Johannesevangelium, dass unsere Frucht Gott ehrt!

»Hierin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und meine Jünger werdet.« | Joh 15,8

Und nicht nur das, es ist auch unsere Bestimmung!

»Ihr habt nicht mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und euch dazu bestimmt, dass ihr hinget und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, ...« | Joh 15,16

Die Frage im Zusammenhang mit Gemeindeerneuerung ist die, was Frucht genau ist? Sind das Zahlen: Gottesdienstbesucher, Kleingruppen, Finanzen? Ist eine wachsende Gemeinde eine erfolgreiche Gemeinde?

Wachstum = Erfolg?

Die Sache ist komplizierter, finden wir. Wachstum, Zahlen ... können nicht das einzige Kriterium sein: Krebs wächst auch. Andere Fragen schwingen hier mit, wie zum Beispiel:

- Was ist die Berufung, die Gott der Gemeinde gibt?
- In welchem Kontext (*Stadt, Land, Region mit vielen Christen, Nachbargemeinden die straucheln, Diaspora ...*)
- In welcher Phase ist die Gemeinde gerade
- Hat sich gerade eine neue Kirche gegründet? Multiplikatoren, Spielentscheider usw. ausgesandt?

Wächst die Gemeinde, weil sich ihr viele Christen anschließen, weil die jungen Leute der Kirche erweckt werden, weil viele Menschen zum Glauben finden, die keinen Kontakt bislang hatten ...?

Erfolg in der VivaKirche? - Faktencheck:

Die Frage nach „*Erfolg*“ braucht deshalb eine ehrlichere und differenzierte Betrachtung. Die VivaKirche in Mannheim ist in wenigen Jahren stark gewachsen – allerdings nur zum kleineren Teil durch Menschen ohne kirchlichen Hintergrund. Viele Christen, deren Gemeinden durch schwierige Phasen gegangen sind, oft über Jahre gehofft und schließlich doch aufgegeben haben, fanden bei uns eine neue geistliche Heimat.

Ein weiterer Grund für unser Wachstum ist die starke Ausrichtung auf die junge Generation. Familien schätzen, dass ihre Kinder bei uns Räume finden, in denen sie Glauben entdecken, Freundschaften knüpfen und wirklich gerne hingehen. Dazu kommen unsere Musik, die viele anspricht, und eine theologisch ausgewogene, einladende Lehre, die Menschen Orientierung und Halt gibt.

In den letzten Jahren erleben wir zusätzlich, wie durch Alpha etwas Neues entsteht. Christen werden frisch begeistert, beginnen intensiver für ihre Freunde und Kolleginnen zu beten, laden ein – und merken, dass es ihnen leichtfällt, andere in die Viva mitzunehmen.

Das Blatt beginnt sich zu wenden. Noch in kleinen Schritten – aber es wendet sich. Und wir sehen: Gott tut etwas.

Nicht alle sind begeistert! Nicht alle sind geblieben!

Nicht alle Menschen, die 2021 mit uns unterwegs waren, sind geblieben. Nicht jeder konnte den Weg mitgehen, den wir eingeschlagen haben: Predigten, die auch Freunde ohne Glaubenshintergrund verstehen. Weniger charismatische Nischenthemen. Viele neue Gesichter – und die Einladung, sie aktiv kennenzulernen.

2025 durften wir über 30 Menschen taufen. 2024 haben wir eine Podcastreihe zum Kolosserbrief mit 100 kurzen Episoden veröffentlicht. Auch das hat nicht alle begeistert.

Auch damit müssen wir als Verantwortliche umgehen. Es tut weh – und gehört dennoch zu einem Veränderungsprozess.

Erfolg - weitere Kriterien

Und dann gehört für uns zum Erfolg, dass wir Jesus ähnlicher werden. Das ist auch Teil der Bestimmung.

»Darum hat er auch von Anfang an vorgesehen, dass ihr ganzes Wesen so umgestaltet wird, dass sie seinem Sohn gleich sind. Er ist das Bild, dem sie ähnlich werden sollen,...« | Röm 8,29

Jüngerschaft, Jesus ähnlich werden, seinen Charakter in unserem Leben widerspiegeln, mitten im Leben, das ist Teil des Erfolges, den wir anstreben. Die Frucht des Geistes (Galater 5,22) zählt Wesenszüge und Haltungen auf, um die es geht. Unser Markenzeichen Liebe, die zu Handlungen führt. In Johannes 15,17 gebietet Jesus das sogar.

»Ich gebe euch ein neues Gebot: Liebt einander! Ihr sollt einander lieben, wie ich euch geliebt habe. An eurer Liebe zueinander werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid.« | Joh 13,34-35.

Das ist auch das Ziel unseres Glaubens, schreibt Paulus in einem Wort der Kritik über Leute, die das aus dem Blick verloren haben:

»Sie bringen auch keine Liebe hervor, und gerade das muss doch das Ziel aller Verkündigung sein – Liebe aus einem reinen Herzen, einem guten Gewissen und einem Glauben, der frei ist von jeder Heuchelei.« | 1. Tim 1,5.

Ein Glaube, der tatkräftig, aktiv wird!

»Lasst uns daher nicht müde werden, das zu tun, was gut und richtig ist. Denn wenn wir nicht aufgeben, werden wir zu der ´von Gott` bestimmten Zeit die Ernte einbringen. Solange wir also noch Gelegenheit dazu haben, wollen wir allen Menschen Gutes tun, ganz besonders denen, die wie wir durch den Glauben zur Familie Gottes gehören.« | Gal 6,9-10.

Nicht müde werden, eine weitere Herausforderung für uns!

Die Lehre führt zur Praxis!

»Denn alles, was in der Schrift steht, ist von Gottes Geist eingegeben, und dementsprechend groß ist auch der Nutzen der Schrift: Sie unterrichtet in der Wahrheit, deckt Schuld auf, bringt auf den richtigen Weg und erzieht zu einem Leben nach Gottes Willen. So ist also der, der Gott gehört und ihm dient, mit Hilfe der Schrift allen Anforderungen gewachsen; er ist durch sie dafür ausgerüstet, alles zu tun, was gut und richtig ist.« | 2. Tim 3, 16-17.

Tun, was gut und richtig ist

Alles zu tun, was gut und richtig ist – wenn das eine Kirche bewegt, wenn das die echte Frucht ihres Glaubens ist, dann bleibt die Wirkung nicht aus. Das war in der gesamten Geschichte der Kirche so – in Zeiten großer Freiheit und Stärke, aber genauso unter Druck und Verfolgung.

Die Kirche hat immer dann Frucht gebracht, wenn sie in der lebendigen Verbindung mit Jesus blieb, wenn Gottes Wort ihre Lehre prägte und wenn der Heilige Geist spürbar in ihrer Mitte wirkte.

Und die Liebe war dabei immer das Kennzeichen: die Liebe zu Gott, die Liebe untereinander – und, wie beim Vater selbst (Joh 3,16), die Liebe zu dieser Welt.

Umsetzung der Impulse in der VivaKirche:

erreichen - prägen - senden

Das Schaubild zeigt, was wir damit meinen. Wenn das in unserem Leben geschieht – bei jedem Einzelnen von uns –, dann sind wir wirklich erfolgreich. Dann werden wir wirksam.



Wir wollen eine Gemeinschaft sein, die Koinonia lebt: echte Teilhabe. Ein Miteinander, in dem wir geben und empfangen. Nicht ein System, in dem einige Wenige ständig geben und viele hauptsächlich empfangen – sondern eine gesunde geistliche Ökonomie, in der wir einander stärken und tragen.

Und aus dieser Verbundenheit heraus dienen wir gemeinsam anderen. Wir tun, was gut und richtig ist. Wir leben Gerechtigkeit und Barmherzigkeit – so konkret, dass Menschen es sehen und Gottes Liebe darin entdecken.

Fragen zur Reflexion

1. Wie gehe ich persönlich mit der Frage nach Erfolg, Frucht und Wirkung um? Was bedeutet „geistlicher Erfolg“ für mich – und woran mache ich ihn fest?
2. Sind wir als Gemeinde wirklich „fruchtbar“ unterwegs? Finden unsere Kinder und Jugendlichen zu einem eigenen, lebendigen Glauben, der sie berührt, begeistert und trägt?
3. Erleben wir, dass Menschen in unserem Umfeld zum Glauben finden? Kommen Freunde, Bekannte oder Familienmitglieder durch das Leben und Einladen unserer Gemeinde zu Jesus?
4. Werden Menschen bei uns Jesus ähnlicher? Wo sehen wir Veränderung, Reife, Heilung, neue Schritte im Glauben?
5. Bewegt sich die breite Mitte der Gemeinde in Richtung „tun, was gut und richtig ist“? Wächst ein gemeinsames Engagement für das Gute – sichtbar, alltagstauglich und wirksam?

Teil 2

Der Prozess der Gemeindeerneuerung



Teil 2: der Prozess

»»»» Acht Moves – acht entscheidende Haltungen

Jetzt stellen wir acht Schlüsselhaltungen vor, die wir auf dem Weg der Erneuerung entdeckt haben. Sie sind uns über viele Jahre hinweg begegnet – und haben sich in der Praxis immer wieder als tragfähig und wirksam erwiesen.

Es sind Schritte, die zusammen gehören. Wir nennen sie »Moves«. Tief verinnerlichte Haltungen. Sie greifen ineinander. Sie bauen aufeinander auf. Und sie verändern eine Gemeinschaft!

Hier sind sie:

- Von Machbarkeit zu Geisteswirken
- Von Bedürfnis zu Auftrag
- Von Programm zu Mensch
- Von Routine zu Leidenschaft
- Von Einseitigkeit zu geistgeleiteter Strategie
- Von Geschichte zu Kontext
- Von Kopie zu Original
- Von Macht zu Dienst

Nur zusammen!

Diese acht „Moves“ wirken nur in Kombination. Stell es dir wie bei einem guten Kuchen vor: Die Zutaten sind unterschiedlich, aber jede ist notwendig, damit das Ganze gelingt. Und ja, es gibt eine gewisse Reihenfolge, wie alles zusammenkommt – aber nicht jeder Schritt ist gleich kritisch. Manche Dinge lassen sich variieren, andere nicht. Entscheidend ist: Nur im Zusammenspiel entsteht etwas, das wirklich trägt.



Move 1: Von Machbarkeit zu Geisteswirken

Um das Wichtigste klarzustellen: Gemeindeerneuerung ist nicht machbar! Sie ist immer geschenkt und von Gott gewirkt. Das ist der zentrale Wendepunkt. Legen wir also einmal alle Konzepte, Methoden und Ideen ruhig zur Seite und beginnen mit Gebet. So beginnt jeder Prozess. Und das bringt uns gleich zu einem kritischen Punkt: wie erlebt eine Kirche das Wirken des Heiligen Geistes? Das konkrete Reden von Gott? Ich spreche jetzt nicht über Formen oder Äußerlichkeiten. In fast allen Gemeinden, die wir begleitet haben, gab es anfangs kaum leidenschaftliches Gebet im Hören auf Gott. Auf sein Wort. Man hörte sich lieber selbst reden, als den Heiligen Geist. Das ist die erste Hürde in den Gemeinden, die sich aufmachten. Aber nicht nur sie, auch wir mussten das auf unserer Reise lernen. Zu hören, was Gott sagt und sich darauf einlassen. Das ist nicht einfach. Diesen Schritten des Vertrauens haftet immer ein „Restrisiko“ an. Aber ging es Petrus anders, als er aus dem Boot ausstieg? Gemeindeerneuerung gelingt nicht, wenn wir das Risiko, auf Gottes Stimme zu hören, nicht eingehen.

Und wie sieht das konkret aus?

Ein Rückblick auf unsere fünfte Station, Gifhorn, illustriert es: Wir waren bereits in vier Erneuerungsprojekte über drei Jahrzehnte engagiert gewesen, als wir in Gifhorn ankamen. Eigentlich war das so nicht geplant. Das Projekt Gifhorn war auch – ehrlich gesagt - nicht attraktiv. Eine Kleinstadt, keine studentische Szene, überschaubares kulturelles und gastronomisches Angebot usw. Einer der Leiter der Gemeinde meinte, dass es nicht so sicher sei, dass die Gemeinde überleben, geschweige noch einmal aufblühen würde. Viele Aktive waren gegangen, der Altersschnitt hoch. Wir selbst hatten auch andere Pläne. Ein attraktives Angebot lag uns vor. Nur wegen einer

Gefälligkeit waren wir kurz dort, um die Verantwortlichen kennenzulernen. Doch im Wegfahren aus Gifhorn, passierte es: wir standen an einer Kreuzung der Kleinstadt, die Ampel leuchtete rot. Da sprach der Heilige Geist in etwa so zu mir: „Schlag das attraktive Angebot aus, geh nach Gifhorn. Du wirst dich wundern, was ich hier vorbereitet habe.“ Das war der Impuls, dem wir folgten. In den ersten Wochen war von Gottes Wirken nicht viel zu sehen. Doch eine großartige Welle rückte an.

Gemeinsam mit der Interimsleitung stellten wir die Weichen. Jede Woche traf sich ein guter Teil der Gemeinde zum Gebet. Gott begann zu wirken. In uns Normalos. Und dann wurde es immer sichtbarer. Das Klima in der Gemeinde veränderte sich. Einheit wuchs und die Erwartung, dass Gott handeln würde. Und er begann zu wirken. Menschen fanden zum Glauben, Freunde brachten Freunde mit. Eine starke Bewegung setzte in der Gemeinde ein. Gott brachte Suchende und Menschen, die schon Christen waren. Teams entstanden, die sich gegenseitig stützten, förderten.

Heute ist die Gemeinde als »Kirche im Brauhaus« bekannt. Hunderte haben hier ihr Zuhause gefunden. Eine dynamische Gemeinschaft, sehr bekannt in der Stadt. Alles begann mit dem Reden Gottes. Und dem gemeinsamen Hören auf Gott. Es war nicht machbar. Gott hat es gewirkt. Doch er hat Menschen dazu gebraucht. Gottes Methode sind immer Menschen. Wann immer Gott in die Geschichte eingriff, berief er sich Menschen. Menschen, die sich ergreifen ließen und deshalb losgingen.

Reflexionsfragen zu Move 1

1. Wo erleben wir als Gemeinde gerade das Reden Gottes – und hören wir tatsächlich hin?
2. Welche unserer Entscheidungen beruhen auf Machbarkeit statt auf Vertrauen?
3. Wo spüren wir innerlich ein „Restrisiko“, das uns vom Gehorsam abhält?
4. Welche Routinen oder Sicherheiten müssten wir loslassen, um geistlicher zu hören?
5. Wo kopieren wir Modelle – statt Gottes konkreten Auftrag für unseren Ort zu suchen?

Move 2: Vom Bedürfnis zum Auftrag

Das hier ist ein entscheidender Move. Punkt. Wir haben ihm im ersten Teil schon ausführlicher besprochen. Dennoch denken wir an diesem Move noch etwas weiter, weil er so entscheidend ist. Alle Moves sind nötig, aber wenn dieser nicht gelingt, scheitert das Projekt Erneuerung. Worum geht es?

Viele Gemeinden sind stark auf die Bedürfnisse der eigenen Leute ausgerichtet. Man will niemanden verlieren, alles soll „passen“. Die Erwartung: Die Mitglieder sollen zufrieden sein.

Aber genau das ist ein grundlegender Fehler auf dem Weg zur Erneuerung. Warum? Weil es den Fokus verschiebt – weg vom Auftrag Jesu.

Jesus sagt: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes ...“ (Mt 6,33)

Darauf kommt es an. Eine erneuerte Gemeinde richtet sich zunächst nicht nach Bedürfnissen, sondern nach dem Auftrag Gottes aus. Und was ist dann mit denen, die schon lange dabei sind? Das wird oft gefragt und die Antwort steht im zweiten Teil des Verses: Der Herr der Kirche sorgt für sie. Matthäus 6,33! Er kennt sie. Er vergisst sie nicht. Niemand kommt zu kurz.

Zugegeben – theoretisch nicken das viele ab. Aber wenn es konkret wird, wird es unbequem: „*Geht's hier jetzt nur noch um die Neuen?*“ „*Wo bleibt die tiefe Lehre?*“ „*Und – die wichtigste Frage für viele: Wo bleibe eigentlich ich?*“

Wir stoßen auf das »Klassenfoto-Problem«, das sich erst dann zeigt, wenn man selbst nicht gut dabei wegkommt.

Das Klassenfoto

Wenn einem ein altes Klassenfoto in die Hände fällt – wohin wandert der Blick zuerst? Genau: zu uns selbst. Das sagt keiner laut, aber es zeigt eine Wahrheit, die wir alle kennen. Tief drin erwarten wir, dass es irgendwie um mich geht. Um meine Rolle, meinen Platz, meine Bedeutung.



Und genau darin liegt das Problem.

Das Evangelium führt uns nicht in die Selbstverwirklichung, sondern in die Selbstverleugnung – nicht als Verlust, sondern als Weg zu echter Freiheit, echter Identität und echter Frucht.

Der erste Reflex zeigt uns, worum der Kampf geht: um das eigene Ich. Hier scheitert so mancher Prozess direkt zu Beginn. Oder auf dem Weg. Verdeckter oder offener Widerstand.

Da ist echter Gegenwind möglich. Verständlich – aber gefährlich, weil es vom Auftrag ablenkt und weil man sich davon schnell entmutigen lässt. Und genau deshalb ist dieser zweite Move so entscheidend.

Immer wieder wurden wir gefragt: „Was ist eure Vision für die Gemeinde?“ Unsere Antwort: „Das ist gar nicht so wichtig.“ Denn wir sind zunächst nicht Visionäre, sondern die Auftragnehmer. Gott ist der Auftraggeber. Wir haben das schon im ersten Teil erläutert.

Und das ist so entscheidend. Nicht nur für die Gemeinde, die Mitarbeiter, sondern auch für uns Leiter.

Bedürfnis oder Auftrag?

Eine entscheidende Frage, die alles verändert. Der Auftrag schafft Raum für Erneuerung – weil wir nicht einfach unsere Pläne verfolgen wollen, sondern Gottes vorbereitetem Weg folgen (Eph 2,10).

Und tatsächlich: Wo Gemeinden sich neu an Gottes Auftrag orientieren, da verändert sich vieles – und das spürt auch das Umfeld. Freunde, Verwandte, Kollegen kommen mit. Selbst wenn sie noch nicht glauben, fühlen sie sich willkommen. Sie kommen wieder. Sie bringen sogar andere mit. Das haben wir an den unterschiedlichen Orten, an denen wir tätig waren, erlebt.

Und jetzt passiert das gerade wieder auch in Mannheim. Das ist so faszinierend. Immer mehr Menschen lassen sich einladen. Und das verändert die Viva – für viele zum Guten. Aber: Für manche wird's auch eng. „Das ist nicht mehr meine Gemeinde“, sagen einige langjährige Christen. „Man kennt ja kaum noch jemanden.“

Und es stimmt. Wenn eine Gemeinde sich entwickelt, wächst, verändert, dann ist das für alle nicht einfach. Früher waren wir 150 – man kannte sich. Heute sind es 400 bis 500 im Gottesdienst. Das ist eine andere Dynamik. Eine andere Realität.

Und jetzt? Türen schließen? In Mannheim leben über 320.000 Menschen. Sollen wir sagen: Es reicht? Eine auftragsorientierte Kirche stellt sich dieser Frage anders als eine bedürfnisorientierte. Denn: Was ist, wenn zum Beispiel plötzlich dein richtig guter Freund, oder deine Schwester neben dir im Gottesdienst sitzt? Die

Person, für die du seit Jahrzehnten betest? Und nun ist sie mitgekommen. Sie ist da. Offen. Neugierig. Und dann? Dann beginnst du zu überlegen, wie der Gottesdienst für sie sein sollte, oder? Die Musik? Die Predigt? Die Atmosphäre? Hoffentlich finden sich Menschen, die auf sie zugehen.

Was wäre, wenn sie wirklich zu Jesus findet? Sagst du dann: „Such dir was anderes – wir sind voll“? Sicher nicht! Mir ist das übrigens genau so passiert. Mit meiner leiblichen Schwester. Sie fand zu Jesus. In der Viva. Nach über 40 Jahren Gebet.

Und ich bin so dankbar, dass wir zu einer auftragsorientierte Gemeinde werden. Wir kommen nicht zu kurz! Wenn wir uns um Gottes Anliegen kümmern, kümmert er sich um unsere. Und er kümmert sich immer besser um uns, als wir es selbst könnten. Wir sind immer die Gewinner.

Haltung ist Trumpf!

Schon vor 40 Jahren haben wir diesen Weg bewusst gewählt. Unser Trauers ist Matthäus 6,33. Bewusst gewählt.

»Es soll euch zuerst um Gottes Reich und Gottes Gerechtigkeit gehen, dann wird euch das Übrige alles dazugegeben.«

Diese Haltung ist tief in uns eingesackt und hat uns als Personen geprägt. Das hat so vieles in unserem Dienst beeinflusst:

- Wie wir mit Menschen umgehen, die Jesus noch nicht kennen.
- Wie wir verständliche Gottesdienste gestalten, Räume einrichten, Informationen teilen.
- Für wen wir beten.
- Wer unser Herz erreicht.
- Wie wir mit Konflikten, Ablehnung oder Enttäuschungen umgehen.

Der Auftrag verändert alles. Jesus sagt: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Und er kam, um das Verlorene zu suchen. Sein Motiv ist Liebe. Sein Weg ist Selbstverleugnung, Geduld und Hingabe. Paulus sagt: „Die Liebe Christi drängt mich.“ Bedürfnisorientierte Gemeinden dagegen wollen, dass der Hirte bei den 99 Schafen bleibt und sie umsorgt. Aber der Auftrag führt uns hinaus – zu dem einen Schaf, das sich verirrt hat.

Gemeinsam, mit dem guten Hirten!



Die auftragsorientierte Gemeinde sucht mit dem Hirten. Das ist ihre Haltung, die sich in unterschiedlichen Aufgaben, Rollen und Lebensumständen zeigt. Selbst wenn Menschen ans Bett gefesselt sind, kann diese Haltung sie prägen. Warum sogar dann noch? Weil das ihre Leidenschaft ist. Ihr Thema, ihr Herzschlag. Eine auftragsorientierte Gemeinde bleibt nicht stehen. Die Menschen der Gemeinde bewegen sich. Genau das verändert alles. Denn: „*Gottes Methode sind Menschen!*“ Wann immer Gott etwas initiiert hat, berief er sich Menschen, mit denen er es anging. *Nicht für uns, sondern mit uns* handelt er. Das prägt die auftragsorientierte Kirche!

Reflexionsfragen zu Move 2: Vom Bedürfnis zum Auftrag

1. Wo orientieren wir uns in unserer Gemeinde derzeit stärker an Bedürfnissen – und wo am Auftrag Jesu?
2. Welche Ängste oder Befürchtungen tauchen in mir oder unserer Gemeinde auf, wenn wir uns stärker an Gottes Auftrag ausrichten?
3. Wer wäre „das eine Schaf“ in meinem Umfeld – der VIP –, für den Jesus mich sendet?
4. Welche Erwartungen an Gemeinde müsste ich loslassen, um Raum für Gottes Auftrag und neue Menschen zu schaffen?
5. Wo habe ich erlebt, dass Gott sich um mich kümmert, wenn ich mich um sein Anliegen kümmert habe?

Move 3: Von Programm zu Mensch

Gott wirkt durch Menschen – hier und jetzt. Oder wie wir es gerne formulieren: „Gottes Methode sind Menschen.“ Das sehen wir in der ganzen Bibel: Abraham, Mose, David, Nehemia, die Propheten, die Jünger ... Gott beruft Menschen – Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer –, um durch sie in der Welt zu handeln. Gemeinde ist kein Selbstzweck. Sie ist ein Netzwerk von Menschen, die Gott gebrauchen will, um seine Welt zu verändern.

Wir „benutzen“ unsere Programme, um Menschen zu „entwickeln“. Nicht umgekehrt!

Wir haben uns für eine Haltung entschieden, die immer wieder einen hohen Preis kosten kann: Wir „benutzen“ unsere Programme, um Menschen zu „entwickeln“. Nicht umgekehrt!

Auch wenn das hin und wieder einen hohen Preis kostet. Unsere Priorität liegt darauf, Berufungen zu erkennen, zu fördern und sie so zu begleiten, dass sie nicht ausbrennen. Persönlichkeiten sollen aufblühen, die mit Profil, Charakter und Fokus im Leben stehen.

Das führt dazu, dass wir engagierte Mitarbeitende manchmal sogar bitten, weniger zu tun – obwohl wir ihren Einsatz so dringend bräuchten. Diese Haltung verlangt uns als Leitende einiges ab. ***Dabei wissen wir, am Ende zählt, wer wir geworden sind. Nicht nur, was wir geleistet haben.***

Oft haben wir Mangel! Berührt das unsere Werte?

Das ist kein einfacher Move. In Zeiten der Erneuerung erleben wir oft Mangel – zu wenig Ehrenamtliche, Hauptamtliche, zu viele Aufgaben. Die Versuchung ist groß, Engagierte zu überfordern. Doch wir widerstehen ihr bewusst. Denn wenn Menschen zu viel tun, weil sie aus einem inneren Defizit heraus dienen – aus einem ungeklärten

Identitätsbedürfnis, aus dem Drang, über Leistung ihren Wert zu bestimmen, oder weil sie nicht "Nein" sagen können –, endet das meist in Frust und Enttäuschung. Ungesund ist das auf alle Fälle. Menschen in ihre Berufung auf gesunde Art zu helfen, haben wir immer - gerade im Rückblick - als so gut erlebt.

So halfen wir einer Sängerin in einer unserer Gemeinden, ihren Platz auf der Bühne loszulassen – auch wenn das zuerst schmerzhaft war. Wir begleiteten sie auf dem Weg, Gottes „Next Step“ für ihr Leben zu entdecken. Am Ende wurde sie Teil unseres Leitungsteams und übernahm Verantwortung für Gebäude, Projekte und Prozesse. Ihre Leitungsbegabung kam zur Entfaltung, und sie erlebte, wie Gott sie genau dort gebrauchte und durch sie viel Gutes bewirkte. Heute ist sie – und wir mit ihr – dankbar für diesen mutigen Schritt.

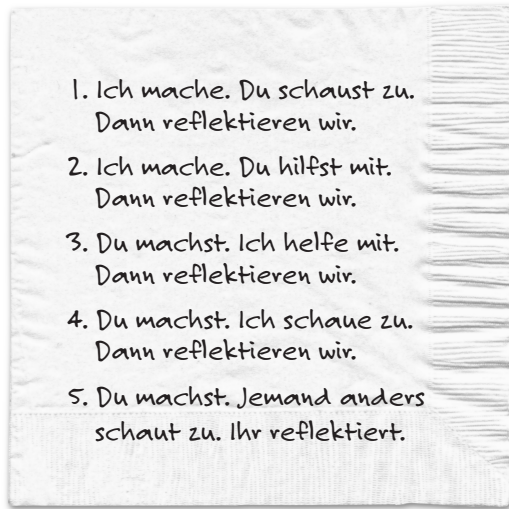
Oder wir denken auch an eine Ärztin, die ihren Beruf aufgab, um ihrer Berufung in der Gemeinde zu folgen. Sie wurde zu einer echten „*Game Changerin*“. Unter ihrer Führung entstanden viele Kleingruppen, in denen viele Menschen geistlich Heimat fanden.

Der Unterschied zwischen einem Ort, an dem Menschen ihren Platz finden, und einer Organisation, die Menschen für ihre Zwecke benutzt, ist oft sehr schmal. Umso wichtiger ist es, Menschen zu unterstützen, ihren von Gott gedachten Platz zu entdecken.

Werkzeuge

Unsere Überzeugung ist klar: Unsere Projekte, Programme und Veranstaltungen sind Werkzeuge, um Menschen in ihrer Berufung und Persönlichkeit zu fördern – nicht umgekehrt. Diese Überzeugung prägt eine Kultur, die gesund und inspirierend ist. Man liebt, was man tut.

»»»»» *Der deutsche Ausbildungsansatz ist uns dabei sehr hilfreich:*



Reflektiere gerne einmal:

- Wie führt ihr Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in ihre Aufgabe ein? Gibt es einen Plan, Anleitung, ein gutes Tempo ...?
- Coaching - wie werden die Aktiven begleitet, reflektiert, ermutigt und auch korrigiert?

Wir geben zu, dass das alles zeitaufwändig ist.

Richtig. Aber wir meinen: diese Zeit ist gut investiert. Gottes „Methode“ - wir sprachen schon davon 😊 - sind Menschen. Wenn wir in Menschen investieren, ist das immer wertvoll. Gott hat in Jesus am Kreuz sein höchstes Investment in Menschen getätigt. Das einzig tragfähige Motiv dabei: Liebe. Denn Enttäuschungen sind bei diesem Invest nicht zu vermeiden. Gott investiert DENNOCH. Das ist unser Bezugspunkt all die Jahre gewesen. Trotz allem ...

Reflexionsfragen zu: Von Programm zu Mensch

1. Wie bewusst fördere ich (oder fördern wir als Gemeinde) Menschen – und wo setzen wir Programme noch über Personen? Welche Beispiele zeigen, dass wir den Fokus neu ausrichten sollten?
2. Fühle ich mich an meinem aktuellen Platz eher gebraucht oder eher verbraucht? Welche Signale in meinem Alltag oder Dienst sprechen dafür?
3. Welche Begabung oder Berufung in mir (oder in anderen) bleibt derzeit unentwickelt, weil Strukturen, Programme oder Erwartungen im Weg stehen? Was müsste passieren, damit sie Raum bekommt?
4. Diene ich aus Freiheit und Berufung – oder weil ich mich darüber definiere, gebraucht werden möchte oder nicht „Nein“ sagen kann? Welche Motive treiben mich wirklich?
5. Wie würden unsere Programme aussehen, wenn ihr Ziel konsequent wäre, Menschen zu entwickeln und nicht Lücken zu füllen? Welche Veränderungen wären notwendig – und welche Schritte könnte ich konkret gehen?

Move 4: Von Routine zu Leidenschaft

Wenn Christen für Jesus brennen, entsteht Momentum. Deshalb beginnen wir Erneuerungsprozesse, indem wir Menschen zusammenbringen, die leidenschaftlich für Jesus und seinen Auftrag leben. Wir vernetzen sie, bauen Gemeinschaft, gehen gemeinsam Schritte. Ihre Begeisterung war für uns oft ein entscheidender Antrieb, nicht aufzugeben – selbst in Phasen tiefer Erschöpfung oder Frustration.

Unser Bild dafür ist es, glühende Kohlen zu sammeln.



Startpunkt: kalte oder warme Kohlen?

Früher versuchten wir als junge Leiter die „kalte Kohlen“ anzuzünden – meist vergeblich. Wir dachten, gute Hirten müssten vor allem viel in Menschen investieren, die innerlich längst erkaltet waren. Gerade wenn man neu am Ort ist, hört man schnell Sätze wie: „Besuch doch mal ... der kommt schon lange nicht mehr. Wenn du hingehst, passiert bestimmt etwas.“ Also investierten wir viele Stunden – mit sehr wenig Frucht. Das war nicht sehr ermutigend!

Irgendwann änderten wir unsere Strategie.

Heute beginnen wir mit den Menschen, die innerlich noch glühen oder brennen. Wir fokussieren uns auf sie und legen die *brennenden*

Kohlen zusammen – im Vertrauen, dass sie sich gegenseitig stärken. Ihr Feuer ist ansteckend. Wenn der Wind des Geistes weht, kann Großes geschehen.

Ja, wir erlebten an diesem Punkt auch Kritik: „*Ihr kümmert euch nur um eure Lieblinge.*“ Doch dieser Eindruck ist falsch. Unser Fokus lag auf denen, die brennen – damit sie andere mit ihrer Leidenschaft anstecken. So stieg die „*Temperatur*“ in der ganzen Gemeinde.

Diese Kernteams, die „*brennend im Geist dem Herrn dienen*“ (Römer 12,11), sind kraftvoll, wenn sie sich gegenseitig anstecken und nicht um sich selbst drehen. Sie inspirieren, motivieren und tragen einander. Jeder spürt: *You never walk alone*. Wir sind miteinander verbunden als ein Leib (1. Kor. 12,13), geführt von Jesus, dem Haupt des Leibes. Das ist der Plan. Diese Verbundenheit, die Leidenschaft anfacht, ist nötig, um einen Weg der Erneuerung über die ganze Distanz zu gehen - ergreifen, weil wir ergriffen sind. Ohne diese Leidenschaft im Team wird es nicht gehen!

Die Frage nach unserer geistlichen Leidenschaft – danach, ob wir noch wirklich brennen für Jesus, für seinen Auftrag, für seine Kirche und für die Menschen unserer Region – ist eine zentrale Leitfrage. Augustinus zitieren wir in dem Zusammenhang auch ganz gerne:



Sie entscheidet mit darüber, ob eine Kirche sich wirklich auf den Weg der Erneuerung macht und den Preis bezahlt. Erneuerung beginnt dort, wo Leidenschaft wieder aufbricht. Und sie endet dort, wo wir uns mit dem Status quo zufriedengeben.

Reflexionsfragen: Von Routine zu Leidenschaft

1. Wo brenne ich persönlich für Jesus und seinen Auftrag – und wo bin ich eher eine „kalte Kohle“ geworden? Was würde mir helfen, wieder Feuer zu fangen?
2. Wer sind in meiner Gemeinde die „glühenden Kohlen“, mit denen ich mich verbinden sollte, um meine Leidenschaft zu stärken? Wie könnte ein erster Schritt aussehen?
3. Welche Routinen oder Gewohnheiten haben meinen Glauben matt werden lassen – und welche geistlichen Praktiken könnten neue Leidenschaft wecken?
4. Dreht sich mein Engagement eher um mich selbst (Sichtbarkeit, Anerkennung, Sicherheit) oder darum, andere mit Leidenschaft für Jesus anzustecken? Welche Haltung müsste sich in mir verändern?
5. Wo erlebe ich bereits ein geistliches Momentum – kleine Zeichen, dass der „Wind des Geistes“ weht? Wie kann ich mich bewusst hineingeben, damit dieses Momentum wächst?

>>>>> Move 5: Von Einseitigkeit zu geistgeleiteter Strategie

Wir alle neigen dazu, unsere eigene Berufung zu isoliert zu sehen: Der Beter sieht Gebet als Lösung für alles, der Evangelist will raus auf die Straße, der Lehrer wünscht sich mehr geistliches Schwarzbrot. Jeder meint: So funktioniert Erneuerung! Das wird dann zum Nährboden eines »Silo-Denkens«, wie es in vielen Organisationen vorherrscht.

Gegeneinander, anstatt füreinander!

Bereiche arbeiten nicht miteinander und füreinander, sondern nebeneinander und hin und wieder sogar gegeneinander. Silo-Denken ist leider auch im Raum der Kirchen und Gemeinden weit verbreitet. Das Silo-Denken reicht oft bis in die Leitung einer Gemeinde, was den Nährboden für Konflikte, Macht- und Verteilungskämpfe um Ressourcen bereitet. Ein echtes Hindernis für Erneuerung.



Wie aber entsteht eine wirklich geistgeleitete Strategie? Es sind unterschiedliche Komponenten, die zusammenwirken müssen. Hier und da werden sie als Gegensätze verstanden. Aber tatsächlich wirken sie ineinander, wie Zahnräder. So bringen sie zusammen die Prozesse voran. Wie starten wir?

Gott: was willst du?

Indem wir zuerst fragen: Was betont Gottes Geist bei uns? Was ist sein Reden an uns. Dann schauen wir, welche Gaben, Talente und Berufungen in unserer Gemeinde vorhanden sind! Manche Kirchen bauen auf den Talenten weniger auf. Großartige Begabungen, die aber nicht kopiert und multipliziert werden können. Wir fragen also anders: Gott, was hast du an unserem Ort gerade geschenkt?

Wir denken dabei an Mose, den Gott fragt: Was ist in deiner Hand? Der Stab ist in seiner Hand. Mit genau diesem Stab schreibt Gott Geschichte mit Mose. Also, was ist in unserer Hand, fragt Gott uns! Und dann noch ganz praktisch: Welche natürlichen Ressourcen stehen uns zur Verfügung – Gebäude, Finanzen, Beziehungen, gesellschaftliche Kontakte?

Geistliche Strategie ist kein Entweder-oder, sondern ein Sowohl-als-auch. Gaben und Ressourcen. Berufung und Kontext. So entsteht unser individueller Weg.

- In Oldenburg bauten wir starke informelle Netzwerke – obwohl die Stadtöffentlichkeit kaum Notiz nahm.
- In Gifhorn platzten wir aus allen Nähten. Dann öffnete Gott uns Türen zu einem prominenten Gebäude. Die Kirche im Brauhaus wurde zur stadtbekannt.
- In Mannheim hingegen nimmt die Stadt uns kaum wahr, trotz der dynamischen Entwicklung. Die Großstadt funktioniert anders – andere Wege müssen wir gehen, andere Herausforderungen begegnen uns. Aber hier haben wir ein Gebäude mit 3000 m² zur Verfügung, das unsere Vätergeneration mutig gekauft und ausgebaut hatte.
- Heute profitieren wir davon und unsere Entwicklung wäre ohne dieses Gemeindezentrum nicht so einfach gewesen! Wo hätten wir die Kids und die vielen Leute unterbringen wollen?

Früher glaubten wir mehr an Methoden. Heute wissen wir: Gottes Methode sind Menschen. Ihre Berufungen, ihr Umfeld, ihre Persönlichkeiten – das alles prägt den Weg der Kirche.



Reflexionsfragen: Von Einseitigkeit zu geistgeleiteter Strategie

1. Wo neige ich (oder wir als Gemeinde) dazu, eine einzelne Gabe oder Berufung überzubetonen – und welche blinden Flecken entstehen dadurch? Welche „Silos“ erkenne ich bei uns?
2. Was betont Gottes Geist in dieser Phase unserer Gemeinde? Welche Eindrücke, Gebete, Hinweise oder Entwicklungen bestätigen dieses Reden?
3. Welche Gaben, Talente und Berufungen hat Gott uns jetzt geschenkt – ganz real, nicht theoretisch? Was liegt „in unserer Hand“, wie bei Mose?
4. Welche natürlichen Ressourcen stehen uns zur Verfügung (z. B. Gebäude, Finanzen, Beziehungen, Standort) – und wie könnten wir sie strategischer und geistgeleitet einsetzen?
5. Wie können wir eine Kultur fördern, in der verschiedene Berufungen, Bereiche und Teams nicht nebeneinanderher arbeiten, sondern wie Zahnräder ineinandergreifen? Welche Schritte wären nötig, um Silos zu überwinden?

Move 6: Von Geschichte zu Kontext

„War denn alles falsch, was wir gemacht haben?“ – Nein, natürlich nicht! Wir ehren, was vorher war. Und doch hat alles hat seine Zeit. Die Vergangenheit darf unsere Zukunft nicht blockieren.

Ein biblisches Bild dafür ist die eherne Schlange. Sie rettete einst das Volk Israel – später wurde sie zum Götzen und musste zerstört werden (2. Könige 18,4).

Erneuerung bedeutet, Vergangenes wertzuschätzen – und loszulassen, wenn seine Zeit vorbei ist. Gottes Zusage „Siehe, ich schaffe Neues“ (Jes 43,19) fordert uns heraus, offen für das Neue, das was heute dran ist, zu sein. Für diesen Ort. Diese Kultur. Diese Zeit.

Dieser Schritt ist schwer. Gerade hier verlieren Gemeinden oft langjährige Mitglieder. Auch wir mussten diesen Schmerz erleben. Aber ohne diesen Schritt gibt es keine zukunftsfähige Gemeinde. Die geistgeleitete Strategie, von der wir im letzten Move sprachen, greift in dieses Zahnrad. Denn an vergangenen Segnungen festzuhalten, kann zur Blockade werden. Und auch zu einer Art Silo-Denken. Zu geistlichem Egoismus, der an einem bedürfnisorientierten Gemeindeverständnis festhält.

Kontextualisierung ist nötig!

Auftragsorientiert unterwegs zu sein erfordert, das wir das Evangelium kontextualisieren, ohne seinen Kern zu verändern. Jeder Missionar, jede Missionarin steht vor dieser Aufgabe. Und daher verändern wir immer auch im Blick auf den Kontext, in den wir gestellt sind. Das Buch Center Church von Tim Keller sei an dieser Stelle noch einmal erwähnt. Sein Leben und seine Arbeit in New York City sprechen eine ganz eindeutige Sprache, dass wir ihm zuhören sollten.

Es war eine gute Zeit!

Als wir in den 1970er Jahren selbst zum Glauben gekommen waren, liebten wir beispielsweise Bibelwochen und Zeltevangelsationen. Oft 14 Tage am Stück auf öffentlichen Plätzen. Frisch entschieden für Jesus und aus Elternhäusern, in denen der Glaube keine Rolle spielte, stürzten wir uns in die Mitarbeit. Aber die Formate haben sich grundlegend verändert. Wir lieben immer noch das Wort Gottes und wir lieben es, Menschen die gute Nachricht von Jesus weiterzugeben. Doch die Form, wie wir das tun, ist heute anders.

Hin und wieder schauen auch wir mit nostalgischem Blick - und immer auch sehr dankbar - auf diese Zeit zurück. Es war eine gute Zeit für uns. Nur stehenbleiben und die Zeit verklären, das wollen wir nicht.

Reflexionsfragen zu: Von Geschichte zu Kontext

1. Welche Elemente unserer Vergangenheit ehren wir – und welche davon halten wir fest, obwohl ihre Zeit vorbei ist? Welche „ehrne Schlange“ müsste bei uns losgelassen werden?
2. Wo blockiert Nostalgie oder Gewohnheit unsere Offenheit für das, was Gott heute tun will? Welche Beispiele kommen mir spontan in den Sinn?
3. Wie gut gelingt es uns, das Evangelium für unseren aktuellen Kontext zu übersetzen, ohne den Kern zu verändern? Wo bräuchte es mutigere Schritte der Kontextualisierung?
4. Welche Menschen oder Gruppen in unserer Gemeinde tun sich besonders schwer mit Veränderungen – und wie können wir sie liebevoll begleiten, ohne den Auftrag zu verlieren?
5. Was bedeutet „Siehe, ich schaffe Neues“ (Jes 43,19) ganz konkret für unseren Ort, unsere Kultur, unsere Zeit? Welche neuen Wege könnten sich daraus ergeben?

Move 7: Von Kopie zu Original

Gerade Jüngere stehen in der Versuchung: Man sieht großartige Kirchen weltweit – und will das Erfolgsmodell kopieren. Aber Gott arbeitet nicht mit Kopien. Er formt Originale. Einzelstücke.

Inspiration ist gut. Prinzipien verstehen – unbedingt! Aber: Jede Gemeinde ist einzigartig. Ihr Kontext ist speziell. Die Menschen, mit denen du unterwegs bist, sind anders. Ein Original wirkt. Eine Kopie kann schnell hohl werden. Jeder Mensch ist ein Original!

Monokulturen wachsen schneller – anfangs. Aber Mischkulturen sind gesünder, widerstandsfähiger und geistlich nachhaltiger. Wir haben so viele Trends kommen und gehen gesehen: Zellgemeinden, Hauskirchen, Worship-Modelle, Bibellehrprogramme, soziale oder kontemplative Ansätze ...

Unser Verständnis heute: Gottes Wahrheit liegt in der Summe seines Wortes. (Psalm 119,160 ELB)

Deshalb sagen wir jungen Leitern immer wieder:

Lass dich inspirieren – ja! Aber finde deinen Weg. Suche die geistgeleitete Strategie. Verstehe den Kontext. Lass Gott mit euch ein Unikat schaffen. Doch hin und wieder – *wenn wir ehrlich sind* – ist es uns als Leiterinnen und Leitern wichtiger, mit einer Marke verbunden zu sein: mit einer Idee, einem bekannten Namen, einem Netzwerk, das Einfluss verspricht und uns selbst wichtig macht. Es macht etwas mit uns, was nicht gut für uns ist. Man spürt es. Und dennoch suchen wir Gründe, warum das für uns richtig ist. Jahre später schätzt man das dann durchaus einmal auch anders ein. Wir haben auch gesehen, wie genau das Gemeinden geschadet hat. Wie ein Modell – gut gemeint – einfach übergestülpt wurde. Wie treue Leute darüber ihre geistliche Heimat verloren. Wie Streit, Konflikt und Verletzungen entstanden. Und wie am Ende die „Marke“ nicht hielt, was sich die Verantwortlichen davon erhofft hatten.

Deshalb gilt für uns:

Liebe Gott. Liebe Menschen. Folge dem Auftrag. Nutze Modelle – zur Inspiration. Doch bau ein Original. Im Hören auf den Heiligen Geist. Mit dem Kompass des Wortes Gottes. Mit den Menschen, die Gott schenkt. An dem Ort, an dem ihr lebt.

Reflexionsfragen zu: Von Kopie zu Original

1. Wo orientiere ich mich (oder wir als Gemeinde) zu sehr an bekannten Modellen, Marken oder Trends – und wo verlieren wir dabei unsere eigene Identität?
2. Welche Aspekte unseres Kontextes – Menschen, Kultur, Stadt, Geschichte – machen uns zu einem Original, das nicht kopiert werden kann? Wie prägen diese Aspekte unseren Auftrag?
3. Was ist echte Inspiration für uns – und wo kippt Inspiration in unreflektierte Imitation? Woran würden wir das erkennen?
4. Wo haben externe Modelle oder Labels uns in der Vergangenheit eher begrenzt als geholfen? Was lernen wir daraus für zukünftige Entscheidungen?
5. Wie hört sich unser „geistgeleiteter eigener Weg“ ganz konkret an? Welche Schritte oder Entscheidungen würden zeigen, dass wir ein Original bauen – im Vertrauen auf Gottes Wort und Führung?

Move 8: Von Macht zu Dienst

Leiter sollen leiten – nicht herrschen. Leitung bedeutet Dienen. Und Dienst bedeutet: Menschen sehen, fördern, begleiten. Leiter sind Diener. Jesus hat das in Johannes 13 gezeigt. Sicher, Leiterinnen und Leiter klären den Auftrag, sorgen für Klarheit, bilden Teams und gehen voran. Aber ihre „beste Stunde“ haben sie, wenn sie andere fördern und begleiten.

In Mannheim haben wir uns daher als „Diener mit Trainerlizenz“ vorgestellt. Diese Haltung prägt unsere Vorstellung von Leitung. Ein Vers begleitet uns dabei seit Jahren (frei nach 1. Thess 5,15 / The Message):

„Halte nach dem Besten im Anderen Ausschau – und tu immer dein Bestes, um sein Bestes hervorzubringen.“ (Original: »Look for the best in each other, and always do your best to bring it out.«)

So verstanden wird Leitung zum Raum, in dem Menschen aufblühen und Berufungen wachsen. Andere Gaben werden wirksam eingesetzt. Menschen werden leidenschaftlich. Geistliche Strategien entstehen. Kirchen finden ihren unverwechselbaren Weg. Hoffnung wird greifbar.

Wenn Leiter so denken und leben, erkennen sie sich in einem Satz von Dave Ferguson wieder:

„Meine Früchte wachsen auf den Bäumen anderer.“

Denn Führung prägt Kultur – egal ob ehrenamtlich oder hauptamtlich. Sie gestaltet das Klima in der Gemeinde. Sie inspiriert, fördert, schafft Raum. Ein Raum, in dem Menschen in ihre Berufung finden und aufblühen. So wachsen Leitende in der Verantwortung und tun Gutes – ganz im Sinne vom Hauptleiter: Jesus. Wenn Leiterinnen und Leiter so dienen, prägt das die Kultur und entfaltet eine große, multiplikative Kraft.

Leiter als Förderer, Trainer, die anderen ...

... zu wahrer Größe verhelfen. Das ist die Idee. Auf diesem Weg wird Leitung zum Generalschlüssel. Er öffnet Türen – für andere. Für Neues. Für Hoffnung. Aber nur, wenn er im Geist Jesu eingesetzt wird: dienend, hingebungsvoll, mutig, demütig. Wir haben keine einzige nachhaltige Gemeindeerneuerung erlebt, in der nicht Leiterinnen und Leiter und ihre Teams diesen Raum bereitet haben.

Dass Kirchen in ihrer Berufung wachsen – dafür brennen wir. Wir wünschen uns, dass unsere zunehmend säkulare Gesellschaft neu die verschwenderische Liebe Gottes erfährt. In Taten und Worten. Glaubwürdig. Leidenschaftlich. Klug und strategisch. Geistlich tief – und zugleich dienend und der Welt zugewandt.

Denn Gott liebt diese Welt. Und seine Gemeinde ist sein Werkzeug. Sein Agent der Liebe. Sein Botschafter in dieser Zeit. Solche Orte braucht unsere Welt. Mehr davon und mehr denn je. Und Leiterinnen und Leiter bilden Teams, feuern an, trainieren ... damit solche Orte entstehen.

Noch einmal die Übersicht:

Gemeinden als Hoffnungsorte?
8 »MOVES« sind nötig!

- 1 • Von **MACHBARKEIT** zu **GEISTESWIRKEN!**
- Von **BEDÜRFNIS** zu **AUFTRAG!**
- Von **PROGRAMM** zu **MENSCH!**
- Von **ROUTINE** zu **LEIDENSCHAFT!**
- Von **EINSEITIGKEIT** zu **STRATEGIE!**
geistgeleitet
- Von **GESCHICHTE** zu **KONTEXT!**
- Von **KOPIE** zu **ORIGINAL!**
- 8 • Von **MACHT** zu **DIENT!**

DER LEITERBLOG
www.der-leiterblog.de

Reflexionsfragen zu: Von Macht zu Dienst

1. Wo lebe ich Leitung aktuell eher als Einfluss oder Kontrolle – und wo als echten Dienst an Menschen? Welche Situationen der letzten Monate zeigen mir das?
2. Wessen „Bestes“ sehe ich – und wo müsste ich aktiver danach Ausschau halten, wie 1. Thess 5,15 es beschreibt? Wen hat Gott mir anvertraut, dessen Potenzial ich bisher zu wenig fördere?
3. Wie viel Raum gebe ich anderen, damit ihre Berufungen wachsen können – auch wenn das für mich bedeutet, zurückzutreten, loszulassen oder Verantwortung zu teilen?
4. Welche Früchte wachsen auf den Bäumen anderer durch meinen Dienst – und wo wünsche ich mir, dass mehr entsteht? Wo könnte ich ermutigender, klarer oder dienender führen?
5. Welche Haltung oder Gewohnheit müsste sich in unserer Leitungskultur verändern, damit sie mehr vom Geist Jesu geprägt ist – dienend, mutig, demütig und hingebungsvoll? Welche ersten Schritte wären dafür nötig?

Nun seid ihr dran - Reflexion eurer Gemeindegarbeit.

An welchem Move solltet ihr ansetzen?

REFLEXION: Unsere Performance in den Moves:

Move 1:

Move 2:

Move 3:

Move 4:

Move 5:

Move 6:

Move 7:

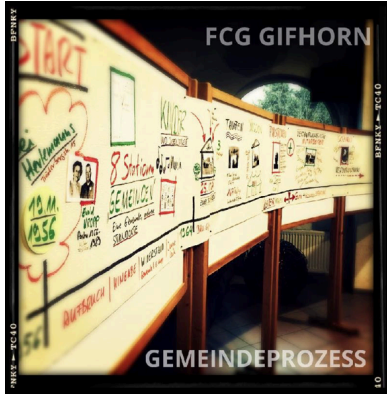
Move 8:

Teil 3

Ein Praxisbeispiel der Gemeindeerneuerung



BILDER ZUR »Gifhorn-Story«



2014 begann diese erstaunliche Geschichte.



Unsere Deko Weihnachten 2020.



Die Corona Zeit katapultierte mich in die BILD Zeitung. Zu Ostern konnte ich eine Osterpredigt für BILD schreiben, die unzensiert abgedruckt wurde.



Teil 3: Die Praxis

»Gifhorn Story«



AUFBRUCH! Nur ein Traum?

„Ich habe erstmals überhaupt eine Predigt verstanden“, sagen uns Gäste nach einem normalen Gottesdienst am Sonntag. „Wieso muss man weinen, wenn hier gesungen wird?“, fragen uns Besucher. „Gott redet zu mir!“ Krass! „Noch nie bin ich so aufgenommen worden, ihr seid so freundlich, so interessiert an euren Gästen.“

Und dann erleben wir, wie unsere Gäste unsere Freunde werden! Und wie sie anfangen, bei ihren Freunden für die Freie Christengemeinde Gifhorn (FCG) zu werben und sie mitzubringen, während sie noch selbst auf dem Weg sind. Man redet von uns in Gifhorn, einer Kleinstadt mit 40 000 Einwohnern zwischen Hannover und Wolfsburg.

Wir erleben, wie mit der Zeit unsere Freunde Jesus begegnen und etliche beginnen, ihm nachzufolgen. Immer häufiger. Das war nicht immer so bei uns, doch wenige Jahre nach einem inneren und äußeren Neustart hat sich vieles verändert. Heute erreicht die FCG 350 bis 400 Leute, zu besonderen Veranstaltungen auch 600. Die Menschen kommen aus unserer Stadt und Region. Wir sind irritiert. Damit haben wir nicht gerechnet!

Wie alles begann

2014 gab es nur noch wenig Perspektive für die FCG. Nach vielen guten Zeiten stagnierte die Gemeinde. Die Gottesdienste waren nicht gut besucht. Es herrschte eine bedrückte Atmosphäre. Etliche engagierte Leute hatten die Gemeinde verlassen. Jahre hatten sie ausgeharrt, aber irgendwann hatten sie die Hoffnung auf Veränderung verloren. Wer kann es ihnen verdenken? Ein anderer Teil betete treu weiter und hoffte, dass Gott der FCG doch noch ein neues Kapitel schenken würde.

Einige Leiter der FCG Gifhorn waren sich nicht sicher, ob die Gemeinde, die es schon fast 60 Jahre gab, überhaupt überleben würde. Gerade waren sie durch eine schwere Krise gegangen. Doch Gott hatte einen Aufbruch geplant.

Während ich diese Zeilen schreibe, stehen wir als Gemeinde mitten in diesem Aufbruch. Mein ganzes hauptberufliches Leben als Pastor habe ich davon geträumt. Ich hatte wohl gesehen, wie in anderen Regionen der Welt Kirchen so einen Aufbruch erlebten. Aber in Deutschland? Mit einer durchschnittlichen Gemeinde? Im kleinstädtischen Umfeld?

Meine Frau und ich hatten nicht vor, in eine Kleinstadt zu ziehen, ohne Hochschulen, urbanes Leben und eine ausgeprägte kreative Szene. Aber weil eine Freundin, die die FCG in der Krise begleitet hatte, uns darum bat, machten wir uns im April 2014 auf den Weg. An diesem Samstag sprach Gott zu uns. Nicht hörbar, aber doch sehr eindrücklich. „Zieht nach Gifhorn, ich habe hier Großes vor“, meinte ich zu verstehen, als wir an einer Kreuzung der Umgehungsstraße standen. Mein Herz schlug heftig und der Glaube, dass Gott handeln wird, begann zu wachsen.

Würde sich die Gemeinde erneuern lassen und zu einem Ort werden, an dem „der Himmel die Erde berührt“? Kirche als ein Ort, an

dem Menschen Gott begegnen und eine Gemeinschaft finden, die den Glauben ansteckend lebt?

Wie oft habe ich mir diese Frage gestellt. Wie sehr habe ich mich danach gesehnt, zu so einer Kirche zu gehören! Schon als junger Mann träumte ich davon. Später wurde es tatsächlich ein Teil meiner Berufung, Gemeinden auf so einen Weg zu bringen. Eine tolle Aufgabe! In den letzten 30 Jahren konnte ich fünf Gemeinden selbst begleiten, anderen durch Beratung helfen. Wir haben erlebt, dass Gott Erneuerung schenkt! Es begeistert mich, auch noch Jahrzehnte später. Das ist meine Leidenschaft, für die ich alles gebe.

Was wir aber in den letzten vier Jahren in Gifhorn miterleben, stellt alle bisherigen Erfahrungen in den Schatten. Wer – außer Gott – hätte sich so etwas ausdenken können?

Was ist passiert?

Der Start: Entzündet werden

Im Januar 2015 starteten wir als FCG einen „Gemeindeprozess“. Bibelarbeiten eröffneten den Weg. Wir wollten uns an der Frage orientieren, was Gottes Auftrag für seine Kirche ist. An diesem Auftrag wollten wir die FCG ausrichten. Er sollte unsere Prioritäten bestimmen. Und da bemerkten wir, wie der Heilige Geist in uns zu arbeiten begann. Wir beschäftigten uns in den Gottesdiensten mit dem Zustand unserer Herzen und begannen, regelmäßig und intensiv als Gemeinschaft zu beten. Gott wirkte zuerst in uns, bevor er durch uns zu wirken begann. Augustinus erinnert uns: „In dir muss brennen, was du in anderen anzünden willst.“ So wahr. Die missionarische Leidenschaft muss zuerst in jedem einzelnen Menschen entzündet werden, bevor sie zu einem Flächenbrand in der Kirche wird.

Das Feuer breitet sich aus

Ab Ostern 2015 wurden erste Auswirkungen sichtbarer: Die Gottesdienste füllten sich. Noch-Nicht-Christen saßen in unseren Reihen. Es setzte eine Dynamik ein, die ich so aus erster Hand nicht kannte. Die FCG erlebte ein „Momentum“, das uns oft den Atem nahm und immer noch nimmt. Viele „alte Hasen“ wurden von einer neuen Begeisterung für Jesus gepackt. Sie luden Freunde zur Gemeinde ein. Und die kamen – wir staunten! Immer mehr von ihnen, immer häufiger. Man kann sich vorstellen, welche Freude das in uns auslöste. Warum kamen sie? Wollten sie ihren Freunden einen Gefallen tun? Jedenfalls gefiel es ihnen in der FCG! Die Ausrichtung am Auftrag, den wir für unseren Kontext übersetzen wollten, war jetzt an allen Ecken und Kanten in der Kirche zu sehen und zu hören, im Gebäude, der Bühnengestaltung, der Musik, der Predigt, den Angeboten unter der Woche.

Die entscheidende Veränderung

Die stärkste Veränderung fand aber in uns statt und das hatte die größte Auswirkung. Wir bekamen eine neue beziehungsweise erneuerte Haltung Gott gegenüber, ein besseres Verständnis für seinen Auftrag an uns und eine neue Einstellung gegenüber den Menschen unserer Region, die Gott noch nicht kennen.

Unsere Gäste erlebten also in erster Linie uns anders! Und weil sich in uns Dinge veränderten, veränderten sich auch die Dinge um uns herum. Der äußere Rahmen des Gebäudes, die Farben, die Deko, der Stil, das Bühnenbild verwandelte sich. Aber auch die Gastfreundschaft, die schon immer eine Stärke der Gemeinde gewesen war, verstärkte sich noch einmal spürbar. Unsere Art, wie wir Menschen begegneten – vom Parkplatz bis zum Kaffeeteam – verwunderte die Besucher und sie sprachen uns darauf an.

Unsere Gäste waren gern da, sie fühlten sich wohl. Und wir selbst waren auch wieder richtig gern in der FCG! Alle merkten das! Der Himmel begann die Erde zu berühren!

Weitere notwendige Veränderungen

Natürlich sind die Fragen nach dem Musikstil, der Sprache, der Kleidung auf der Bühne und so weiter nicht unwichtig. Aber es ist ein Fehler, zu denken, dass Veränderung in diesen Punkten eine Gemeinde verwandelt. Diese Themen ändern sich als Folge von Überzeugungen! Unsere Überzeugungen gewannen wir aus dem Studium der Bibel und wir bewegten sie im Gebet. Ohne Überzeugungen bleiben wir zu sehr an den Äußerlichkeiten hängen, die nicht unwichtig sind, aber eben auch nicht entscheidend.

In der Folge renovierten wir unsere Räume gründlich und veränderten den Style der FCG. Die Leute, die wir erreichen wollten, sollten sich bei uns wohlfühlen. Auch den Gottesdienst mit seinen Angeboten im Umfeld bauten wir um. Wir wollten einen verlässlichen Rahmen schaffen, damit die FCGler „sicher“ sein konnten, wenn ihre Gäste endlich mitkamen. Jeder Gottesdienst sollte sowohl für Gäste verständlich als auch für Christen inspirierend und zur Nachfolge herausfordernd sein. Unsere „Schatzinsel“, das Angebot für Kinder, war uns dabei ebenso wichtig wie das Ordnungsteam.

Die FCG: Gewöhnlich oder außergewöhnlich?

Eigentlich ist alles sehr unspektakulär bei uns. Andere Kirchen machen das bestimmt noch viel, viel besser als wir. Man kann sogar enttäuscht sein, wenn man uns mit bekannten Adressen vergleicht. Wir haben keine superbegabten Musiker, Künstler, Videografen oder Redner am Start. Auch unsere Leiter sind keine übercharismatischen Persönlichkeiten, die alle elektrisieren. Vordergründig könn-

te man denken, dass die Wirkung nicht wirklich zur Ursache passt, weil hier im Wesentlichen Normalos am Werk sind.

Nichts von dem, was wir als FCG tun, ist perfekt! Auch nach vier Jahren nicht. Aber Perfektion ist für uns kein Wert an sich. Wir bemühen uns, unsere Berufung mit Exzellenz zu leben. Das bedeutet, dass jeder an der Stelle, an der er Verantwortung übernommen hat, versucht sein Bestes zu geben! Mit Leidenschaft, Hingabe und als Priorität. Leidenschaft ist ansteckend, immer! Das Spektakuläre bei uns sind unsere Mitarbeiter und ihre inneren Haltungen, die Christus wirkt (Kolosser 1,27).

Und dennoch ist irgendwie alles ganz besonders. Warum? Wir vermuten, dass es an Gott liegt. Und an dem Team der FCGler, die sich auf seinen Weg mit Leidenschaft eingelassen haben. Leute, die Gottes Prioritäten zu ihren gemacht haben und sich seinem Auftrag verpflichtet. Nicht nur in der Theorie, sondern wirklich. Und gemeinsam. Als ein Team, das sich mit überdurchschnittlicher Hingabe und Leidenschaft einbringt. Das ist außergewöhnlich! Und sehr ermutigend! Warum? Wenn Gott mit Normalos in Gifhorn Außergewöhnliches hinbekommt, dann kann er das im ganzen Land. Und Normalos gibt es ja überall genug.

Wir erleben ein starkes, auch zahlenmäßiges Wachstum. Viele junge Leute finden hier ein Zuhause und genießen das Miteinander der Generationen. Besucherzahlen sind aber nur vordergründig. Hinter diesen Zahlen stehen Einzelne. Und es sind immer mehr Menschen, deren Leben durch den Kontakt mit Jesus verändert wird. Die Berichte unserer Täuflinge, wie sie zum Glauben gefunden haben, bewegen uns sehr. Viele von ihnen sind überhaupt nicht fromm sozialisiert. Sie finden aus den kuriosesten Lebensumständen zum Glauben. Ein Freund erzählt es dem anderen. Die Mundpropaganda und ein verändertes Leben sind unsere stärkste Werbung. Gott fügt Leute hinzu (Apostelgeschichte 2,47) und stellt so ein interessantes Team zusammen. Bis heute.

Diese Entwicklung hat unser Gemeindeleben auf den Kopf gestellt. Im Bibelstudium direkt zu Anfang wurde uns deutlich: Es geht nicht um mich! Das mussten wir erst einmal verdauen.

Häufig geht es in unseren Gemeinden viel zu sehr um uns! Unsere Vorlieben, unseren Geschmack, unsere Prioritäten. Wir sind schon Jahrzehnte mit Gott unterwegs, aber es muss sich immer noch alles um uns drehen. Geistliche Egoisten. Immer noch ein Kleinkind. Das kann nicht gesund sein. Das verhindert den missionarischen Aufbruch.

Als FCGLer mussten wir also umdenken und diese neue Sicht buchstabieren lernen. Das war nicht einfach. Nicht jeder mag das, will das! Ein paar Leute sind dann auch ausgestiegen. Veränderung ist immer herausfordernd, besonders wenn man das Gefühl hat, selbst nicht mehr „auf seine Kosten“ zu kommen. Aber worum geht es in der Nachfolge von Jesus? Es geht um Selbstverleugnung, dienen, lieben (Lukas 9,23; Galater 5,13; Römer 13,8). Jesus hat die Richtung vorgegeben! Wenn der Glaube ein Mittel zum eigenen Vorteil werden soll, ist unser Ansatz natürlich nicht wirklich attraktiv. Dann frustriert einen so eine Gemeindeveränderung. Vielleicht ist das ein wesentlicher Grund, warum viele Gemeinden wenig missionarische Wirksamkeit entfalten?

Wir trafen die Entscheidung, dass wir eine auftragsorientierte Kirche sein wollen. Die Veränderung von einer bedürfnisorientierten Gemeinde hin zu einer auftragsorientierten ist vielleicht der wichtigste Punkt unserer Veränderung: Auf jeden Fall ist es ein wesentlicher Punkt unserer missionarischen Wirksamkeit! Wir erleben, dass unsere Bedürfnisse dabei trotzdem nicht zu kurz kommen. Gottes Versprechen gilt (Matthäus 6,33)!

Wir mussten raus aus der Komfortzone. Das war alternativlos. Warum? Weil immer mehr Leute kamen! Wir konnten uns nicht mehr nur mit unseren Freunden abgeben, wenn wir den Auftrag von Jesus und diese Entwicklung ernst nehmen wollten. Wir waren her-

ausgefordert, auf Leute zuzugehen, die wir noch nicht so kannten. Das ist in vielen Kirchen ein Problem. Auch bei uns. Obwohl wir immer besser werden, fordert uns das bis heute sehr heraus. Wenn wir aber missionarisch wirksam sein wollen, haben wir keine Alternative zu dieser Einstellung. Dabei geht es nicht um unsere Vorlieben, unseren Stil oder eine Methode. Es geht um unsere Gesinnung!

Bald reichte ein Gottesdienst am Sonntagvormittag nicht mehr aus, um alle Leute unterzubringen. Wir begannen mit zwei identischen Gottesdiensten am Vormittag. Ein Wagnis für die geringe Zahl an Mitarbeitern. Wir stiegen aus der Komfortzone aus, um das möglich zu machen. Was dann passierte, hat uns umgehauen. Die Mitarbeiter stellten sich geschlossen dieser Herausforderung und das neue Angebot wirkte so einladend, dass schon bald 80 bis 100 Leute mehr kamen. Und nun, nach nur wenigen Monaten, kommen wir mit unseren zwei Gottesdiensten langsam aber sicher erneut an Kapazitätsgrenzen. Wie es weitergehen wird, wissen wir noch nicht. Drei Gottesdienste? Neue FCG-Standorte starten? Weitere Gemeinden gründen? Die nächsten Schritte zunächst einmal nicht zu kennen, gehört auch zum Verlassen der Komfortzone.

Das Evangelium im Mittelpunkt! Von Anfang an haben wir das Evangelium in den Mittelpunkt gestellt. Timothy Keller wurde uns mit seinen Büchern darin zu einer großen Hilfe. Warum? Weil er nicht Marketingideen, populäre Trends, Stile oder Methoden in den Vordergrund stellt, sondern das Evangelium, die Gute Nachricht. Kontextualisiert, sicher, aber in der Substanz unverändert. Das Evangelium hat die Kraft, einen Menschen zu verändern, Hoffnung zu schenken, Vergebung zu wirken und einen Neuanfang zu ermöglichen. Im Evangelium wirkt Gottes Kraft durch seine Kirche!

Es befreit aus aller Selbstgerechtigkeit, nimmt den falschen Leistungsdruck und bahnt den Weg in eine dynamische Zukunft. Die Gute Nachricht ist wirklich gut! Gott meint es gut mit uns. Wir haben neu entdeckt: Das Evangelium ist tatsächlich alltagsrelevant. Es

berührt und verändert uns, wenn wir ihm Glauben schenken. Wir brauchen uns nicht dafür zu schämen oder alternativ in Selbsthilfideen oder einseitige Betonungen zu flüchten. Die Gute Nachricht hat die Kraft, unser ganzes Leben auf den Kopf zu stellen. Diese Gute Nachricht kann uns als FCG prägen. Und diese beste Botschaft auf dem ganzen Planeten ist uns Christen anvertraut. „Hammer!“, sagen unsere jungen Leute – und sie haben recht.

Das zu glauben und darauf aufzubauen ist ein großes Geheimnis der missionarischen Leidenschaft und Wirksamkeit. Wir vertrauen Gottes Wort und glauben der Guten Nachricht vom Kreuz, der Auferstehung und der Zukunft, die Gott für uns hat. Das hat unser Denken und Beten verändert. Auch die Prioritäten und den Fokus, mit dem wir unterwegs sind. Und es hat uns Mut gemacht, Gott immer mehr zuzutrauen.

Andere fördern – auch das ist Teil unseres Herzschlags geworden. Ohne diese Investition in Multiplikation, Ausbildung und Förderung anderer, wäre der Aufbruch nicht vorstellbar für uns. Dave Ferguson hat uns mit seinen Büchern den entscheidenden Anstoß gegeben. Deshalb investieren wir uns auf allen Ebenen mit Absicht und Plan in andere, in die nächste Generation.

Unsere Kraftquellen

Die Bibel: Mit der Bibel intensiv zu leben entfacht in uns eine missionarische Dynamik und einen kraftvollen Glauben (siehe Kolosser 3,16, Matthäus 4,4, Psalm 107,20)! Wenn wir unser Vertrauen in Gottes Wort schwächen lassen oder sogar verlieren, verlieren wir auch die missionarische Dynamik! Persönlich wollen wir deshalb intensiv mit dem Wort Gottes leben. Ich bin erstaunt, wie viele Christen wenig bis gar nicht in der Bibel lesen. Der Glaube kommt aus dem Wort (Römer 10,17). Kraftvolle Christen sind verwurzelt im Wort Gottes, das Christus ist (Kolosser 2,7; Johannes 1,1-14)!

Diese Kraftquelle wird immer häufiger ausgelassen in unseren vollen und übvollen Leben. Das ist sicher eine der Ursachen, warum die missionarische Kraft schwindet. Wir sollten in unseren Kirchen das Wort Gottes mit Vollmacht predigen und lehren (Matthäus 7,29). Das ist und bleibt ein zentraler Schlüssel zum missionarischen Aufbruch.

Der Heilige Geist: Die dritte Person unseres Gottes wird auch mit dem Bild des Feuers beschrieben, das uns entzündet. Missionarisch wirksam leben kann man nur, wenn man selbst entzündet ist. Dazu erfüllt uns der Heilige Geist und macht uns zu Zeugen für Jesus (Apostelgeschichte 1,8). Wir können uns selbst nicht entzünden. Aber wir können uns in der Nähe des Feuers aufhalten. Jesus beschenkt uns dort mit seinem Heiligen Geist, der die missionarische Dynamik in uns auslöst (Apostelgeschichte 4,31). Die hat dann nichts mit Leistungsdruck oder einem christlichen Leistungsanspruch zu tun, sondern mit einer Leidenschaft die Gott schenkt und durch die er uns bewegt. Unser Beitrag ist, offen zu werden für das, was Gott uns durch seinen Geist gibt. Und Gott schenkt es uns als Christen zusammen, das muss man heute mehr denn je betonen (Apostelgeschichte 2,1-4)!

Gemeinschaft: Falscher Individualismus, aber auch ein Starkult um Personen, verhindern den missionarischen Aufbruch. Gemeinsam können wir Feuer fangen und das Feuer am Brennen halten. Mir ist vor vielen Jahren ein Bild gekommen, dass mich im Erneuerungsprozess der Gemeinden begleitet:

Glühende Kohle.

Die einzelnen brennenden Kohlen müssen zusammengelegt werden, damit sie sich gegenseitig anfeuern und die Temperatur steigt. Wenn die Kohlen richtig heiß glühen, kann man die kalten Kohlen dazulegen, die dann rasch Feuer fangen.

Manche Verantwortliche in den Gemeinden haben Bedenken, sich den „Brennenden“ zuzuwenden. Muss man sich nicht zuerst um die Schwachen kümmern? Also um die Kohle, die nicht brennt? Der Leiter hat sein „Feuerzeug“ und versucht die Kohle damit zu entzünden. Das klappt nur selten. Oft trägt er nach einiger Zeit eine Brandblase am Daumen davon. Die kalte Kohle bleibt kalt, die brennende geht aus. Ein feuriger Gemeindekern kann aber die kalte Kohle entzünden, viel leichter und schneller als auf allen anderen Wegen.

Ich würde allen, die sich nach einem missionarischen Aufbruch sehnen, dringend raten, einen Kern zu sammeln, der brennt, ohne die weitere Gemeinde aus dem Blick zu verlieren. Das Gerede von einer Elitenbildung ist an dieser Stelle falsch. Ein brennender Kern hat das Potenzial, der ganzen Gemeinde zu einem missionarischen Aufbruch zu verhelfen!

Gemeinschaft ist außerdem Gottes Design.

Denken wir an die Dreieinigkeit Gottes. Wie Jesus zwölf Jünger beruft, mit denen er das Kernteam bildet. Paulus arbeitete immer im Team und gibt uns in seinen Briefen das Bild von Teams, die gemeinsam vorangehen.

In Gifhorn ist ein Kernteam aus ehren- und hauptamtlichen Leuten gewachsen, die miteinander den Weg gehen. Das ist ein weiteres großes Geheimnis hinter der starken Gemeindeentwicklung. Etliche sind aus dem Beruf ausgeschieden oder arbeiten Teilzeit, um hier einen Unterschied zu machen. Andere verzichten auf ein gutes Einkommen, um dabei zu sein. Dieses Team, verbunden mit vielen weiteren Teams der FCG, ist eine starke Gemeinschaft, die den Weg zusammen geht. Ohne das Team wäre der Aufbruch nicht denkbar.

Hürden, die wir nehmen müssen

Wer zu missionarischer Wirksamkeit aufbrechen will, muss auch schwierige Hürden nehmen.

Egoismus ist sicher einer unserer stärksten Gegner. Wir werden keine auftragsorientierte Kirche bauen, wenn wir um uns selbst drehen!

Bequemlichkeit: Es ist einfach, eine dynamische Kirche als Gast zu besuchen. Doch Teil eines Teams zu werden, das eine missionarisch wirksame Kirche baut, ist etwas ganz anderes! Kein missionarischer Aufbruch geschieht ohne engagierte, fleißige und dienende Menschen. Gottes Methode sind Leute, die sich selbst verleugnen und hingeben.

Neid ist ein starkes Motiv, das großen Schaden anrichtet. Josef im Alten Testament wird aus Neid verkauft, Jesus aus Neid an die Römer überliefert, Paulus aus Neid angefeindet und bedroht.

Eigene Schatten sind verborgene Motive, Minderwertigkeitsgefühle, Ängste ... Sie können zu einer großen Hürde werden. Meine Identität und meine Identitätsfragen prägen mein Handeln mehr, als mir lieb ist. Der Talmud sagt dazu: „Wir sehen die Dinge nicht wie sie sind, sondern wie wir sind.“

Sünde: Jeder missionarische Aufbruch gerät durch Sünde unter Druck und kann damit schnell zu Ende sein. Sünde wird immer zur Quelle des Scheiterns werden.

Wie wäre es?

Wie wäre es, wenn wir den Auftrag von Jesus wieder ins Zentrum stellen, uns an ihm ausrichten und diesem Auftrag gemeinsam mit Leidenschaft und Weisheit nachgehen? Wie wäre es, wenn der Heilige Geist neu Raum bei uns finden würde, um zu tun, was er von Anfang an tat? Eine starke missionarische Wirkung durch starke Kirchen wäre die Folge. In großer stilistischer Vielfalt. Davon bin ich überzeugt. Mit weniger dürfen wir uns nicht zufriedengeben, wenn wir den Auftrag von Jesus ernst nehmen.

Es beginnt in deinem Herzen. Wenn nicht mit dir, mit wem dann?
Wenn nicht jetzt, wann dann? Wenn nicht an deinem Ort, wo dann?

Der Text ist für das Buch Mission Zukunft entstanden und dort auch erstmals veröffentlicht worden.



Kirche im Brauhaus

2019 konnten wir als FCG Gifhorn das stadtbekannte Brauhaus kaufen. Die starke Entwicklung ging weiter. Aus der FCG wurde die »Kirche im Brauhaus«. [Mehr die diesem faszinierenden Abschnitt der Geschichte kannst du hier nachlesen.](#) Und auch nach unserem Abschied aus Gifhorn führt das Team die Arbeit herausragend fort. Der Segen reißt nicht ab, die Gemeinde wächst und ist ein Geschenk für viele Menschen der Region. Only God!

Weitere Berichte und Reflexionen

Weitere Praxisbeispiele und Reflexionen zur Gemeindeerneuerung findet ihr hier: [GEMEINDEERNEUERUNG](#)

Die [Berichte zum Prozess der VivaKirche](#) Mannheim sind hier aufzurufen.

Wachsen in der Leitungsaufgabe?

21 Episoden zur Fortbildung von Leuten, die in der Frage der Führung reflektieren und lernen wollen.

- *Videos*
- *Audios*
- *Posts*
- *Arbeitsblätter*

www.der-leiterblog.de



Epilog

Unsere Reise in der Form, wie wir sie über Jahrzehnte kannten, geht nun zu Ende. Wir haben diese Berufung geliebt. Ja, sie hatte ihre Schattenseiten – wie alles, was wirklich zählt. Aber in der Summe, im Rückblick und ganz ehrlich unter dem Strich, sind wir zu tiefst dankbar.

Es war und ist ein großes Privileg, dass Gott uns bei unserem Namen gerufen, uns bevollmächtigt und gebraucht hat, an seiner Kirche mitzuwirken. Wenn wir auf die hohe Berufung der Kirche schauen, wie wir sie hier in den biblischen Texten angeschaut haben, fragen wir uns: Was könnte man mit seinem Leben Wertvolleres tun?

Kirche muss sich beständig erneuern.

Ecclesia semper reformanda est secundum verbum Dei.

Die Kirche muss sich stets erneuern – gemäß dem Wort Gottes.

Das weiß sie schon lange!

Doch dazu braucht es mutige Frauen und Männer, die sich (be)rufen lassen und etwas wagen. Vielleicht bist DU so eine Person, mit der Gott seine Geschichte weiterschreibt. Wir würden es feiern. *Heike* von einer anderen Perspektive aus, *Lothar* mit einem - ihm noch nicht bekannten - neuen Auftrag. Im Weinberg Gottes gibt es immer etwas zu tun. Und mit dem Wohnmobil ans Nordkap, das ist nicht sein Ding. 😊

Hier noch der Link zum Video, in dem Heike von ihrer Reise berichtet.

Seid gesegnet! Seid ein Segen!

Eure

Lothar & Heike

